Die unmittelbare, wirtschaftliche Einwirkung des Krieges 1870/71 in Deutschland.

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der

Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Facultät

der

Königl. Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der Rechts- und staatswissenschaftlichen Doktorwürde

vorgelegt von

Josef Loewe

aus Berlin.

Breslau.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich).

1901.

Die unmittelbare, wirtschaftliche Einwirkung des Krieges 1870/71 in Deutschland.

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der

Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Facultät

der

Königl. Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der Rechts- und staatswissenschaftlichen Doktorwürde

vorgelegt von

Josef Loewe

aus **Berlin.**

Breslau.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich).

1901.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549806_0265

Dem Andenken

meines teuren, unvergeßlichen Onkels, des einstigen Reichstags- und Landtagsabgeordneten

Ludwig Loewe.

Einteilung.

Seite

Einleitung 7
§ 1. 1. Krieg und Wirtschaftsleben 7
§ 2. 2. Aufgabe 8
§ 3. 3. Die Lage vor dem Kriege 9

Erster Abschnitt. **Der Krieg.**

A. **Verkehrswesen.**

§ 4. 1. Die Post 14
§ 5. 2. Die Eisenbahnen 14
§ 6. 3. Die Schiffahrt 21
§ 7. 4. Sonstiger Verkehr (besonders Stadtverkehr) 22

B. **Handel und Industrie** (exkl. Zucker und Spiritus).

§ 8. I. Der Handel im allgemeinen 23
II. Die Banken 25
§ 9. 1. Die preußische Bank 25
§ 10. 2. Die anderen Banken 26
§ 11. 3. Die Bremer Bank 28

Anhänge:

§ 12. Die wilden Scheine 29
§ 13. Die Darlehnskassen 29
§ 14. III. Die Börse 30
§ 15. IV. Warengroßhandel und Großindustrie 34
§ 16. 1. Der Seehandel 35
§ 17. 2. Der Handel in Auslandswaren 36
3. Die gewerblichen Branchen (exkl. Nahrungsmittel) . . 38
§ 18. a. Bekleidung 38
§ 19. b. Wohnung 42
§ 20. c. Kohlen und Metalle 42
§ 21. d. Glas, Porzellan etc. 44
§ 22. e. Diverse Erzeugnisse 44
§ 23. f. Bücher 45
§ 24. Der Detailhandel als solcher 45

C. **Landesprodukte und Landwirtschaft.**

§ 25. Allgemeiner Teil 46
§ 26. Ein Exkurs, betreffend die Kriegsgefangenen 47
§ 27. Spezieller Teil 48
§ 28. D. **Zucker und Spiritus** 48

Seite

§ 29. E. **Arbeiterverhältnisse** 49
§ 30. F. **Auswanderung und Verbrechen** 50

Zweiter Abschnitt. **Die Heimkehr.**

§ 31. Im allgemeinen 51
§ 32. Die Lage der Heimgekehrten 52
§ 33. Die Unternehmer 52
§ 34. Die Menschenverluste 52
§ 35. Deutsche Arbeiter aus Frankreich 53
§ 36. Künstlerische Thätigkeit 53

§ 37. **Ergebnis** 54

§ 38. **Schluss** 55

Tabellenanhang.

Am Ende der Arbeit befindet sich ein Verzeichnis der benutzten Litteratur.

Einleitung.

§ 1. 1. Krieg und Wirtschaftsleben.

Historische Auffassung des Wirtschaftslebens, materialistische Auffassung der Geschichte, sie gehören heute zu den gewaltigsten Streitfragen der Wissenschaft; aber mag man ein Gegner oder Freund der genannten Auffassungen sein, den Einfluß, den Wirtschaft und politische Umwälzungen, welche die Geschichte berichtet, aufeinander ausüben, wird niemand leugnen wollen.

Besonders gilt das natürlich vom Einflusse eines Krieges auf das Wirtschaftsleben eines beteiligten Volkes. Denn, wenn wir auch in der Regel — nicht immer — die Beobachtung machen können, daß das, was der Krieg zerstört hatte, in Bälde wieder hergestellt wurde, so kann doch eines nicht sogleich wieder ersetzt werden, nämlich der Verlust an Menschen. Und diese Menschen stellen ein solches Kapital an Erziehung etc. dar, daß jeder andere, sachliche Wert daneben verschwindet. J. St. Mill sagt mit Recht, daß die Menschen „ein Aktivum darstellen, dem die Aufwendung des Erziehungskapitals als ein von der früheren Generation überkommenes Passivum gegenübersteht. Wird das Aktivum geschädigt oder gar ganz bezw. teilweise vernichtet, ehe es amortisiert werden kann, so bleibt das Passivum dort bestehen und muß, wofern es nicht mehr amortisiert werden kann, als Verlust gebucht werden. Diese Buchung bedeutet unter Umständen den vollständigen Ruin, den Untergang eines Volkes.“ Diese Bedeutung kann solch ein Verlust naturgemäß vor allem durch einen Krieg erlangen, der ja gerade die besten, produktivsten Kräfte der Bevölkerung in Anspruch nimmt. Schon dieser eine Punkt beweist klar die wirtschaftliche Bedeutung eines Krieges. Aber der Umstand, daß ein Volk sich genötigt sieht, seine Existenz oder sein Recht mit

dem Schwerte zu verfechten, ist überhaupt ein auf die Gesamtheit des Staates ebenso, wie auch auf die individuelle Bewegung der einzelnen Staatsbürger so grunderschütternd wirkendes Ereignis, daß eigentlich keine einzige Seite des öffentlichen und nichtöffentlichen Lebens davon verschont bleibt. In Zeiten des Krieges muß ein Volk die Pfade eines gleichmäßig dauernden, regelrecht sich entwickelnden Fortschrittes verlassen, und alles, was es sonst als höchste Güter lediglich zum Zwecke der Vervollkommnung seiner Gemeinschaft pflegte, Bildung und Wohlstand, wird jetzt daran gesetzt, den vorläufig einzigen Zweck herbeizuführen, den alle darin suchen, den Frieden wieder zu erlangen, der allein die Voraussetzung für alle Staatsaufgaben sein kann.

Doch wie Dasein höher steht als Wohlergehen, so muß auch zuweilen die Thätigkeit des Friedens vor der Arbeit des Krieges weichen und das Streben, geistige Kultur und materiellen Wohlstand zu erhöhen, zurücktreten hinter dem Triebe der Selbsterhaltung.

Inwiefern dieser Widerstreit von Kriegs- und Friedenstendenzen nun bei dem Kriege von 1870/71 wiederzufinden ist, das auseinanderzusetzen möge die Aufgabe der folgenden Ausführungen sein.

§ 2. 2. Aufgabe.

Als ich mich dieser Aufgabe zuwandte, mußte ich zu zu meinem Bedauern erfahren, daß, so reich die Litteratur über den Krieg im allgemeinen und über bestimmte Kriege im besonderen auch ist, es doch hauptsächlich nur die militärische Aktion der Mobilmachung, des Truppenaufmarsches, der kriegerischen Thätigkeit überhanpt sind, die sich der eingehendsten Berücksichtigung erfreuen, während die minder geräuschvollen, friedlichen Thätigkeiten ungleich weniger zur Aufzeichnung gelangten.

Und doch! welche Rolle spielen nicht Transport- und Ernährungswesen, vor allem aber die Finanzen der kriegführenden Staaten!

Wenn ich es trotz dieser Schwierigkeiten unternehme, eine das Fehlende etwas ergänzende Abhandlung hier zu Papier zu bringen, so möchte ich doch von vornherein erwähnen, daß ich in dieser Arbeit nur die erste Hälfte des Themas, nämlich die Wirkungen während des Krieges in

einer nach Vollständigkeit strebenden Zusammenfassung abhandeln werde, daß ich mich aber bezüglich der zweiten Hälfte betr. die Folgen des Krieges auf ganz kurze Andeutungen (cf. unten § 38) zum Zwecke der äußeren Abrundung beschränken muß, indem ich eine ausführliche Bearbeitung bis auf weiteres zurückstellen möchte.

§ 3. 3. Die Lage vor dem Kriege.[1])

Nach 1866 erfreute sich Deutschland eines glücklichen Friedens, unter dessen Schutze rüstig die weitreichendsten Reformen in Angriff genommen wurden.

In Preußen hatte die Gesetzgebung lange gestockt; sie war nach der Stein-Hardenbergschen Zeit bald zu Gunsten einer Beamtenherrschaft zurückgedrängt worden, einer Beamtenherrschaft, die sich immer weniger fördernd, immer mehr hemmend den Kräften des sich entwickelnden Volkes entgegengestellt hatte. Die Revolution von 1848 war dann der gewaltsame Ausbruch des Unwillens darüber. Auch die nachfolgenden Jahre, in denen Reaktion und fortschrittliche Gesinnung in der Regierung aufeinander folgten, hatten nicht viel zuwege gebracht. Der Konflikt schließlich lähmte wiederum die Gesetzgebung auf das empfindlichste.

Die Ereignisse des Jahres 1866 aber hatten den Bann gebrochen, und es ergoß sich ein Strom eifrigster, gesetzgeberischer Maßnahmen zur Befruchtung des Feldes der wirtschaftlichen Thätigkeit. Zum großen Teil waren diese Maßnahmen den Organen des neugeschaffenen, norddeutschen Bundes zu verdanken, welche die ihnen durch die Bundesverfassung gegebene, fast unbeschränkte Kompetenz für alle wirtschaftlichen Angelegenheiten des Bundes benutzten, um in kurzer Zeit eine Reihe von Normen geschaffen, welche in ganz hervorragendem Maße geeignet erschienen, das regelnde Rückgrat für ein die Wohlfahrt des Vaterlandes förderndes Wirtschaftsleben darzubieten.

Als erste Vorbedingung dazu führte man die endgültige, allseitige Bewegungsfreiheit der Wirtschaftssubjekte ein. Das

1) cf. Horst Kohl, Die Reden des Ministerpräsidenten und Bundeskanzlers Grafen v. Bismarck, IV. v. Poschinger, Bismarck als Volkswirt. Hans Blum, Deutschland z. Z. Bismarcks.

in der Bundesverfassung[1]) begründete, gemeinsame Indigenat wurde in Gesetzen über die Freizügigkeit[2]) sowie in der Gewerbeordnung nach der wirtschaftlichen Seite hin entwickelt. Das Institut der Freizügigkeit erfuhr dann noch eine Vervollständigung, indem die durch die landesgesetzlichen Bestimmungen über Heimatsrecht und Armenwesen hervorgerufenen Ungleichheiten durch das Gesetz betreffend den Unterstützungswohnsitz[3]) beseitigt, die Hemmschuhe, welche der vollen Entfaltung der durch die Freizügigkeit gewährten Rechte durch die Landesgesetze über direkte Besteuerung entgegenstanden, aus dem Wege geräumt wurden. Damit war die Wahl des Wohnsitzes und Aufenthaltes völlig freigegeben, die polizeiliche Ausweisung ausdrücklich untersagt, ferner das Reisen (cf. das Gesetz betr. das Paßwesen[4]) von den Hindernissen und Beschwerden der Paßlegitimation befreit.

Das Gesetz über den Erwerb und Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit[5]) knüpfte den Wechsel des Staatsbürgerrechtes innerhalb des Bundes an den bloßen Willen des einzelnen. Alle diese wichtigen Lebensveränderungen wurden zudem dem Unbemittelten erleichtert, indem die Behörden und Gemeinden für den Abzug, Zuzug, die Begründung eines Haus- oder Nahrungsstandes keine Kosten mehr auferlegen, den Nachweis eines Vermögens oder gesicherter Nahrungsverhältnisse nicht mehr verlangen durften.

Hierzu trat nun die Entfesselung des Erwerbslebens durch Aufhebung der Zunftrechte,[6]) Befreiung von Konzessionspflichten (bis auf wenige Gewerbe), Aufhebung des Koalitionsverbotes der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Als andere Maßnahmen zur Hebung des Erwerbslebens stellten sich die Gesetze über die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften[7]) und über die Aktiengesellschaften[8]) dar. Ersteres bahnte freien Vereinigungen solcher, die einzeln zwar zu schwach waren, aber geeint stark werden und wirtschaftliche Erfolge erringen wollten, zu den ihrem Bedürfnisse eigentümlichen Rechten, letzteres begünstigte daneben eine

1) Bundesverfassung Art. 3. — 2) Freizügigkeitsgesetz vom 1. XI. 1867. — 3) Gesetz vom 6. VI. 1870. — 4) Gesetz vom 12. X. 1869. — 5) Gesetz vom 1. VI. 1870. — 6) Gewerbeordnung vom 21. VI. 1869. — 7) Gesetz vom 4. VII. 1868 (cf. das bayr. Gesetz vom 29. IV. 1869). — 8) Gesetz vom 11. VI. 1870.

andere Form der Ansammlung kleiner Geldmengen zu erwerbsfähigen Kapitalien durch Befreiung von behördlicher Genehmigung und band sie nur an gewisse Normativbedingungen. Beide Gesetze gewannen so einen erheblichen Anteil an der Schaffung von Spielraum für die Entfaltung soliden Kredites. Eine Ergänzung fand diese Fürsorge für den heimischen Gewerbefleiß durch den Abschluß[1]) von Postverträgen[2]) mit Schweden, den Niederlanden, Italien, dem Kirchenstaate und Rumänien von Bundeswegen, und vor allem durch Handelsverträge[3]) mit Österreich, dem Kirchenstaate, Spanien, der Schweiz, Japan durch den Zollverein, in welchen auf Kosten des Kaffeezolles durchweg Zollermäßigungen, und nebenher außerdem eine Tarifreform[4]) im freihändlerischen Sinne[5]) stattthatten.

Für den äußeren Handelsverkehr sind als bedeutsame Neuerungen zu erwähnen: die Ermäßigung der Portotaxe,[6]) die Schaffung eines einfachen und einheitlichen Maß- und Gewichtssystems,[7]) das Gesetz betr. die Ausgabe von Banknoten etc.,[8]) die Vereinheitlichung der Wechselstempelabgaben,[9]) die Vereinfachung der Zollkontrolen und die Erleichterung des Zollabfertigungsverfahrens,[10]) die Abschaffung von Verkehrsbelästigungen, wie z. B. des Elbzolls, die Regelung der Einrichtungen der Handelskammern.[11])

Auf sozialpolitischem Gebiete schuf man ein Verbot[12]) betr. die Beschlagnahme von Arbeitslöhnen und Beschränkungsvorschriften betr. die Beschäftigung Jugendlicher.

Vergißt man schließlich nicht, das auch die deutsche Geistesarbeit und künstlerische Schöpferkraft sich durch das

---

1) Reichstagssessionen vom 23. III. bis 20. VI. 1868, vom 4. III. bis 22. VI. 1869. — 2) Postvertrag mit Österreich und Luxemburg 23. 11. 1867, mit Norwegen 17. II. 1868, mit Dänemark 7./9. IV. 1868, mit der Schweiz 11. IV. 1868, mit Belgien 29. V. 1868, mit Italien 10. XI. 1868, mit Schweden 23./24. II. 1869, mit dem Kirchenstaat 22. IV. 1869, mit den Niederlanden 1. IX. 1868. — 3) Handelsvertrag mit Österreich 9. III. 1868, mit Spanien 30. III. 1868, mit dem Kirchenstaat 8. IV. 1869, mit der Schweiz 13. V. 1869, mit Japan 20. II. 1869, mit Mexiko 28. VIII. 1869. — 4) Zolltarif vom 25. V. 1868. — 5) Vereinszollgesetz vom 1. VII. 1869. — 6) Einheitsporto seit 1. I. 1868. — 7) Maß- und Gewichtsordnung vom 17. VIII. 1868. — 8) Gesetz vom 23. III. 1870. — 9) Gesetz vom 10. VI. 1869. — 10) Gesetz vom 1. VII. 1869. — 11) cf. Thronrede vom 12. II. 1870. Gesetz vom 11. VI. 1870. — 12) cf. Thronrede vom 22. VI. 1869. Gesetz vom 21. VI. 1869.

Gesetz[1]) über das litterarische Eigentum geschützt sah, so wird man mit Recht sagen können, daß greifbare Werke in genügender Zahl da waren, um der Produktion neue Bahnen, dem Verkehr einen hervorragenden Aufschwung, dem Ganzen eine gesunde Entwickelung zur Wohlfahrt zu sichern.

Gerade jetzt nun, wo man auf der Basis dieser großen Arbeit die Verwirklichung der von ihr bezweckten, wirtschaftlichen Ziele vielleicht hätte erwarten können, erscholl der Kriegsruf des Erbfeindes, dem jene einmütige Erhebung unseres Volkes von der Ostsee bis zu den Alpen antwortete, eine Erhebung, die wir heute, vor allem auch wegen ihrer wirtschaftlichen Folgen als das frischeste, herrlichste Blatt unserer Geschichte halten.

Damals sprach Prof. Du Bois-Reymond[2]) die wundervollen Worte aus: „Unbedeutend dünkt uns heute, was noch vor wenig Tagen als das Werteste uns schien, daß wir fast uns schnöder Gleichgültigkeit zeihen, wenn in einem Augenblicke des Vergessens unsere Gedanken von den Geschicken des Vaterlandes unwillkürlich den Gegenständen unserer gewohnten Thätigkeit sich zukehren. Wie Verschüttung drohender Aschenregen aus Vulkanschlunde hat über Handel und Wandel eine verderbliche Wolke sich gelagert. Inmitten der vergeblich lockenden Aushängeschilder großstädtischer Betriebsamkeit weht überall in unseren Straßen das traurig mahnende, um Hilfe flehende, rote Kreuz im weißen Felde. Der Lokomotive schriller Ruf über die nächtliche Stadt hin erweckt uns nicht mehr das Bild rastlosen Weltverkehrs, dahinrollender Erzeugnisse jeglichen Kunstfleißes, sich kreuzender Güter aus allen Zonen, nicht mehr das behagliche Gefühl sorgenenthobener Reiselust, mit dem wir sonst um diese Zeit Erholung von den Mühen wieder eines arbeitsvollen Jahres aufsuchen dürfen.“ . . . . und vorher:[3]) „Ungemäht steht der Segen unserer Felder, ungepflückt hängt die Baumfrucht. Leer sind die Werkstätten und Fabriken, die Schreibstuben der Handelshäuser und Gerichte, vor der Zeit verödet Hörsäle und Laboratorien der Universitäten und Fachschulen, ja die oberste Klasse der

[1]) cf. Gesetz vom 11. V. 1870. — [2]) Emil Du Bois-Reymond, Reden, I. Folge, 1886, S. 65 ff. (Rede vom 3. VIII. 1870.) — [3]) cf. Das Datum der Kriegserklärung: 19. VII. 1870.

Gymnasien entläßt ihre kaum gereifte Jugend in den heiligen Krieg.“ Heilig nennt er diesen Krieg, weil es ein Volksheer war, das auszog. Während für die französischen Bürgersöhne der käufliche Taugenichts ins Feld ging, herrschte bei uns Jammer und: „Ach! der ungezählten, leeren Plätze um den trauten Familientisch! Ach, der Frauen und Mütter, der Schwestern und Bräute, der Greise und Kinder, die ängstlich gepreßt auf des Boten Schritte lauschen, der die Kunde bringt: Euer Gatte, Sohn, Bruder, Bräutigam, Eure Stütze und Freude, Euer Ernährer liegt zerschossen in der Kalkgrube!“ — Stagnation im ganzen Wirtschaftsleben, das ist die Signatur während eines Krieges. Mit dieser Konstatierung können wir uns allerdings nicht begnügen, sondern es soll ja gerade die Aufgabe dieser Ausführungen sein, die Einzelwirkungen des Krieges 1870/71 zu schildern. Dank der ruhmreichen Heeresleitung mit Hilfe der Aufopferung der tapferen Krieger, die wußten, daß sie ihr Alles verteidigten, wurde der Krieg in Feindesland getragen, und unser Land blieb verschont. Die Gefahren und Beschwerden aber, die jeder Krieg mit sich bringt, nahmen einen möglichst milden Charakter an. Dennoch ist er natürlich nicht spurlos vorübergegangen.

Erster Abschnitt:

Der Krieg.

A. Das Verkehrswesen.

§ 4. 1. Die Post.

Mit den Verkehrsinstituten als den zuerst betroffenen Einrichtungen sei begonnen.[1])

Was zunächst die Post angeht, so bedarf es kaum erst einer eingehenden Erörterung, daß sich deren Thätigkeit infolge des Krieges nicht nur nicht minderte, sondern daß im Gegenteil die Inanspruchnahme dieses Institutes eine ungemein große Ausdehnung erfuhr, insbesondere auch infolge des Verkehrs der im Felde stehenden Truppen, der Korrespondenten und Händler beim Heere mit ihren Angehörigen bezw. ihren Auftraggebern. Es wurden über vierhundert Feldpostanstalten errichtet; viele Fahrzeuge wie Postwagen, Schlitten, Eisenbahnwagen, zum größten Teil im Privateigentume stehend, mußte die Postverwaltung in ihren Dienst stellen. Das hierbei beschäftigte Personal war 2140 Personen stark.

Indes möchte ich vor allem den Schwerpunkt auf die Eisenbahnverhältnisse legen.

§ 5. 2. Die Eisenbahnen.[2])

Gerade den Eisenbahnen kommt ja die gewichtigste Rolle im modernen Kriegsverkehr zu. Mit ihrer Hilfe vollzieht sich der Aufmarsch der Heere nach den im Mobilmachungsplan vorgesehenen Zielen, die Erfolge der Heeresleistung werden durch sie mit bedingt, die für die günstige Verproviantierung der gewaltigen Heeresmassen, die Herbeischaffung der gewaltigen Geschütze mit ihrer Munition zu sorgen, durch Fortschaffung der großen Masse der Verwundeten und Erkrankten den Eintritt von Epidemieen zu verhindern sich in wirksamster Weise anheischig machen.

[1]) Die norddeutsche Feldpost ...., Berlin 1871. (v. Decker.) — [2]) cf. v. Pflugk-Harttung, Krieg und Sieg 1870/71. Kühne, Die historische Entwickelung der deutschen Eisenbahnen, 1883.

Im 1870/71er Kriege nun wurden die Bahnen besonders stark in Anspruch genommen, indem die Beförderung von Personen und Gütern neben den Armeetransporten fast vollständig sistiert wurde; vom 19.—26. Juli 1870 dauerte die Mobilmachung, 13 Tage währte der Aufmarsch der Armee in Stärke von ca. 600 000 Mann, woraus sich eine tägliche Beförderung von 42 000 Mann ergiebt. Um diese hohen Leistungen ihrer wahren Bedeutung nach werten zu können, muß man ferner die Transporte an Pferden, Geschützen, Munition, Fahrzeugen hinzurechnen, die noch befördert wurden, und bedenken, daß viele preußische Corps von ihren Standquartieren bis zur französischen Grenze 80—120 Meilen herangeführt und während mehrtägiger Eisenbahnfahrt nebst Pferden verpflegt werden mußten.

Gütertransporte fanden sogar schon einige Tage vor Beginn der Heerestransporte nicht mehr statt, indem man die Bahnhöfe und Linien für die zu erwartende, große Truppenbewegung auf denselben möglichst freizustellen suchte. Diese Anspannung der Kräfte für die militärischen Zwecke steigerte sich noch, als die Heere in Feindesland rückten, und es notwendig wurde, deutsche Beamte und auch Transportmittel für die okkupierten Bahnen abzugeben.

Dies geschah in solchem Umfange, daß sich am Schlusse des Jahres 1870 daselbst 3608 deutsche Beamte und 279 Lokomotiven befanden; und zwar:

aus	Preußen:	2843	Beamte,	199	Lokomotiven,
=	Sachsen:	141	=	13	=
=	Mecklenburg:	38	=	4	=
=	Braunschweig:	52	=	2	=
=	Bayern:	298	=	25	=
=	Württemberg:	141	=	20	=
=	Baden:	89	=	14	=
=	Hessen:	6	=	2	=
	in Summa:	3608	Beamte,	279	Lokomotiven.

Bei dieser Inanspruchnahme aller Betriebsmittel mußte sich natürlich im Eisenbahnbetriebe eine Verkehrspolitik rächen, die auf Ersparungen durch Verzögerung von Neuanschaffungen und Neueinrichtung(en) paralleler Linien gerichtet gewesen war, und gegen die der Handelsstand in seinen Preß- und sonstigen Organen vergeblich seine Stimme erhoben hatte. Trotzdem haben die Eisenbahnen ganz

Hervorragendes geleistet; und um darzulegen, wie sich diese Leistungen schon zu Anfang des Krieges verteilt haben, sei es gestattet, eine vergleichende Tabelle der Eisenbahnbetriebseinnahmen im Juli des Jahres 1869 ebenso wie des Jahres 1871 nachstehend wiederzugeben:

Es nahmen ein:[1])

	im Juli 1869:	1870:
die Bergisch-Märkische Bahn	836377 Thlr.,	849396 Thlr.
" Oberschlesische Bahn	678425 "	621804 "
" Köln-Mindener Bahn	628347 "	569328 "
" Rheinische Bahn	625743 "	803050 "
" Bayrische Ost-Bahn	465358 "	442750 "
" Berlin-Anhalter Bahn	345935 "	421000 "
" Berlin-Hamburger Bahn	325036 "	351778 "
" Thüringer Bahn	309922 "	406513 "
" Leipzig-Dresdener Bahn	255330 "	289738 "
" Berlin-Potsdam-Mgdbgr. Bahn	233167 "	297267 "
" Magdeburg-Leipziger Bahn	196811 "	193103 "
" Hessische Ludwigs-Bahn	190584 "	287777 "

Diese Ziffern, die also eine Zeit umfassen, in die schon zu einem Teile die Truppentransporte fallen, zeigen uns, wie gerade die Bahnen, welche wie die rheinische, die hessische, die thüringische, etwas weniger intensiv auch die Berlin-Anhalter und Berlin-Magdeburger Bahn an den Truppentransporten beteiligt waren, diesen ganz bedeutende Mehreinnahmen verdanken, während die Einnahmen der anderen Bahnen zum Teil ganz erheblich zurückgegangen sind.

Noch mehr dürfte die gewaltige Leistung, die von den Eisenbahnen für militärische Zwecke gefordert wurde, in ihrer ganzen Größe erscheinen, wenn ich hier anführe, daß die Zahl der allein bei Belagerungen abgegebenen Schüsse 464000 betrug, daß die Feldartillerie 360000 Zentner verfeuerte, daß diese Munitionsmassen bis tief nach Frankreich hinein per Bahn befördert wurden, daß außer ihnen Proviant, Bekleidung u. s. w. in ungeheuren Mengen — standen doch beispielsweise schon im Oktober 1870 ca. 690000 Mann mit 160000 Pferden in Frankreich, deren Unterhalt täglich die Anschaffung von Waren im Werte von 100000 Thlr. nötig machte, — ebenfalls durch die Bahnen fortgeschafft wurden. Über die Leistungen im einzelnen siehe die Tabellen.

[1]) cf. Bremer Handelsblatt vom 10. IX. 1870.

Tabellen

betreffend die

Einzelleistungen der Bahnen im Kriege

zusammengestellt nach den Geschäftsberichten

(cf. Deutsche Eisenbahnstatistik des V. d. E. 1870—1871; Deutsche Eisenbahnzeitung des V. d. E. 1871, 1872; Preußischer Staatsanzeiger 1871, 1872).

Bahn	Betriebsstörungsgrund	Dauer der Störung	Umfang der Störung	Militärzü
Badische	Zerstörung von Bahnstellen, Truppenaufmarsch	3 Wochen	vollständige Einstellung	1 478
Bebraer	Militärtransporte	23. VII. bis 15. VIII. 1870		(1 298 477
Hannoversche	Militärtransporte; Abg. v. Material u. Beamten z. Kriegstheat.	23. VII. bis 22. VIII. 1870	nur 1-Zugsverk.	
Main-Weser	Militärtransporte	23. VII. bis 14. VIII. 1870	6349 Züge fielen aus	1 088
Niederschlesisch-Märkische	Verkehrsmangel; Materialabgabe			
Saarbrückener	Militärtransporte	16. VII. bis 6. VIII. 1870	vollständige Einstellung	2 473
Westfälische	206 Beamte, 8 Lokom. zum Kriegstheater	23. VII. bis 21. VIII. 1870	bis 27. VII. vollst. Einstellung	359
Sächsische nebst Gößnitz-Gera und Löbau-Zittau	Militärtransporte	23. VII. bis 30. VIII. 1870 30. VII. bis 10. VIII.	vollständige Einstellung nur 1-Zugsverk.	565 à 92 Ach (391630 M
Bergisch-Märkische Hessische Nord-	428 Beamte, 36 Lokomotiven zum Kriegstheater			
Rhein-Nahe	Militärtransporte	19.—28. VII. 1870 28. VII. bis 8. IX. 1870	nur 4-Zugsbetrieb nur 8-Zugsbetrieb	616 Perso züge 407 Provia
Berlin-Anhalter	Militärtransporte	22. VII. bis 10. VIII. 1870	2400 Züge fielen aus	1 146
Frankfurt-Hanauer	Militärtransporte	17 Tage für Personen 20 Tage für Güter		1870: 4
Homburger		24. VII. bis 11. VIII. 1870	vollständige Einstellung	
Köln-Mindener	Militärtransporte	24. VII. bis 14. VIII. 1870	nur 1-Zugsbetrieb	1870: 11 (24 536 M 1871: 8 (20 662 M
Leipzig-Dresdener	Militärtransporte; Gefangenentransporte	seit 26. VII. 1870		1870: 4 (bis 6. VII Züge tägl
Niederschlesische Zweig-	Verkehrsmangel	25. VII. bis 7. VIII. 1870	vollständige Einstellung	193
Ostpreussische Süd-	Verkehrsmangel	21. bis 29. VII. 1870		
Pfälzische	Militärtransporte	seit 23. VII. 1870		täglich 60 Züg
Rheinische	Militärtransporte		nur 1—4 Züge täglich	42 Züge täg
Taunus-	Militärtransporte	10 Tage		
Thüringer	Militärtransporte		teilweise Einstellung	
Nassauische	Militärtransporte	25. VII. bis 20. VIII.		
Werra-	Verkehrsabnahme		nur 4-Zugsverkehr	
Lübeck-Büchener	Verkehrsausfall (14 650 Pers. weniger)			
Tilsit-Insterburger				

Militär-ersonen	Militärpferde	Militäreffekten etc.	Einnahmen daraus	Fahrzeuge und Geschütze	Besondere Bemerkungen
					Rheinbrücke Kehl-Strassbrücke gesprengt, 4 Mon. Störung. Eisenbahnschiffsbrücke Maxau - Maximiliansau abgefahren, 4 Woch. Stör.
142 304	22 217	896 008 Ctr.	354 189 Thlr. (209 128 Thlr. davon Überschuß)		Offenburg - Baden, franz. Droh., einige Tage Stör.
920 115	120 342	166 534 Ctr. u. 113 941 Ctr. Liebesgaben	721 476 Thlr.	12 437	
338 861	58 584	137 880 Ctr.	716 124 Thlr.	6 806	2310 Achsen Kranke und Verwundete.
		510 Züge	Mehr - Überschuß von 1 ‰		
70: 624835 71: 472496	30 000		1870 140331 Thlr. 1871 101937 Thlr.		Kohlentransport: 1870 11,9 Mill. Ctr. weniger, 1871: 5,9 Mill. Ctr. mehr, mit Einnahmen von 1870 193 945 Thlr. mehr, 1871 76 995 Thlr. weniger.
			178 500 Thlr.		
		67 Züge à 102 Achsen (1 515 756 Meilen)	742 766 Thlr.	5 Züge à 51 Achsen	124 Züge à 72 Achsen Kranke u. Verwundete.
70: 708342 71: 753883	1870: 73828 1871: 33535		1870 467865 Thlr. 1871 288105 Thlr.	1870: 9203 1871: 8280	
70: 635662 71: 449542		(31 481 Ctr. Liebesgaben frachtfrei)	1870 426439 Thlr. 1871 302233 Thlr.		Die ungeheuren Militärleistungen hinderten eine genügende Unterstützung des Kohlenverkehrs.
330 282			328 479 Thlr.		
333 443	25 619		91 753 Thlr. (ca. 50% Extrakosten)	3 860	
71: 12468					193 Züge für Verwundete und Gefangene.
70: 758222 71: 728225	1870: 72512 1871: 47454	1870: 75 934 Ctr. 1871: 132 059 Ctr.	1870: 1 379 027 Thlr. 1871: 1 117 818 Thlr.	1870: 9285 1871: 6907	22²/₃ % Gesamtausfall.
145 269	41 045		172 483 Thlr.	4 201	17 643 Kranke und Verwundete, 60 137 Gefangene.
146 953	15 004	12 Züge		1 420	
81 039	2 418	336 Ctr.		20	
769 517	85 673	812 305 Ctr.		14 141	553 Wagen Vieh.
1 157 275	96 398	287 193 Ctr.		9 916	60 161 Kranke u. Verwundete, 174 866 Gefangene.
100 251	20 067	12 027 Ctr.	(13,3 % Mindereinnahme)	2 671	
387 733	43 341	84 812 Ctr. (u. 16 611 Ctr. Liebesgaben)	563 600 Thlr.	6 818	
92 295 37 812	20 906	11 524	161 454 Thlr. 32 608 fl.	2 344	
31 378			333 802 Thlr.		Trotz Blockade: Güter mehr 662 876 Ctr.
70: 18792 71: 22393	1870: 3059 1871: 2398				

Bahn	Betriebs-störungsgrund	Dauer und Umfang der Störung	Militär-leistungen	Einnahmen daraus
Mecklenburger	Abgabe von Beamten und Material zum Kriegsschau-platz	beschränkte Einstellung		
Oldenburger	Militär-transporte	23. VII. bis 15. VII. fielen 94 Züge aus		
Ost-	Militär-transporte	26. VII. bis 15. IX. teil-weise Einstellung	13 Militärzüge täglich	
Berlin-Görlitzer	Verkehrs-mangel	teilweise Einstellung	22 Züge	
Berlin-Stettiner	Truppen-transporte	teilweise Einstellung		
Hessische Lud-wigs-	Truppen-transporte	24. VII. bis 10. VIII. nur 3-Zugsverkehr	291518 Loko-motivstunden 49384 Re-servestunden	
Märkisch-Posener	Verkehrs-mangel		31 Züge	25304 Thlr.
Magdeburg-Cöthen-Leipzig		520 Züge fielen aus	696 Züge	
Altona-Kieler				109838 Thlr.
Breslau-Schweid-nitz-Freiburger				39172 Thlr.
Berlin - Potsdam-Magdeburger				333802 Thlr.

Auf den preußischen Bahnen wurden (Deutsche Eisenbahnzeitnng, 1872, Seite 365)

1869 insgesamt: 301 261 210 Personenmeilen, ohne Militär: 282 177 785,
1870 " 400 538 663 " " " 260 777 822

geleistet, d. h. 1870 insgesamt: 33 % mehr als 1869, ohne Militär 7½ % weniger.

So wurde denn ein großer Teil des Wagenparks dem Handelsverkehr entzogen. Dazu kam noch, daß viele zum Heere einberufene Bahnbeamte zahlreiche, schwer ausfüllbare Lücken im Bahndienste zurückließen. Wie sollte es also wunderbar sein, daß unter solchen Verhältnissen besonders der Handelsstand durch wiederholte Einstellung des Güterverkehrs schwere Einbußen erlitt,[1]) daß die Lieferfristen außer kraft gesetzt wurden, daß die Absender auf bedeckte Wagen verzichten mußten, daß den Versendern die aufgegebenen Güter auf ihre Kosten und Gefahr zurückgesandt wurden, wenn sie nicht in kürzester Frist vom Empfänger abgeholt worden waren? Welche Wirkung die Unregelmäßigkeiten im Eisenbahnbetriebe auf die einzelnen Zweige der Wirtschaft hatten, gehört noch nicht hierher; nur das sei erwähnt, daß vor allem ein schwer zu ertragender Kohlenmangel dadurch verursacht wurde,[2]) so zwar, daß die Preise in den meisten nicht unmittelbar an der Förderstätte liegenden Orten zuweilen bis fast auf das Doppelte stiegen.

Diese, wenn auch noch so schweren Schädigungen konnten aber den allgemeinen, patriotischen Aufschwung nicht beengen, sie ebensowenig wie die Schäden, welche die deutsche Rhederei erlitt.

§ 6. 3. Die Schiffahrt.

Mit Beginn des Krieges hatte die Seeschiffahrt sogleich ein Ende; die deutschen Schiffe mußten im ersten, besten, neutralen Hafen einlaufen und um Schutz bitten und viele Monate hindurch abgetakelt und müßig unter bedeutenden Kosten daliegen, da die Kapitäne gesetzlich gebunden waren, ihre Mannschaft zu behalten; oder aber sie wären der Beschlagnahme durch den Feind ausgesetzt gewesen. Über die Größe des Verlustes der deutschen Rheder giebt wohl am besten eine Berechnung Auskunft, welche von der am 23. Mai 1871 zu Berlin versammelten Delegiertenkonferenz der Handelskammern und Rheder der deutschen Seestädte angestellt worden ist. Nach dieser besaßen die deutschen Seestaaten:

5108 Schiffe mit 690 000 Lasten à 4000 Pfd.

---

[1]) cf. auch u. a. Breslauer Zeitung vom 15. VIII. 1870. — [2]) cf. auch die Bemerkungen bei der Saarbrückener und Rhein-Nahe-Bahn in der großen Eisenbahntabelle.

Von diesen brachten die Franzosen später auf:

90 Schiffe mit 18 000 Lasten à 4000 Pfd.;

somit verbleiben als Rest:

5018 Schiffe mit 672 000 Lasten à 4000 Pfd.,

die für die ihnen durch den Zwangsaufenthalt infolge des Krieges erwachsenen Kosten zu entschädigen waren. Da einige Schiffe nicht während der ganzen Kriegsdauer still lagen, sei der wirkliche Hafenaufenthalt auf nur 5 Monate gleich 150 Tage berechnet. Haben drei Viertel der Schiffe in keinem Auslandshafen gelegen, so beläuft sich die Vergütung bei einer Kostenrechnung von 5 Slbrgr. pro Tag und Last (nach der Delegiertenkonferenz zu Berlin im Oktober 1870) auf

$^3/_4 \cdot 672\,000 \cdot 5 \cdot 150 = 12\,600\,000$ Thlr.;

hierzu der Rest in deutschen Häfen mit 2 Slbgr. Kosten pro Tag und Last:

$^1/_4 \cdot 672\,000 \cdot 2 \cdot 150 = 1\,680\,000$ Thlr.

in Summa = 14 280 000 Thlr. Dazu ist zu rechnen der Verlust von 90 Schiffen à ca. 2000 Lasten

(ca. 110 Thlr. Durchschnittspreis) = 1 980 000 Thlr.,

in Summa 16 260 000 Thlr.[1])

Nach dem Geschäftsbericht des Norddeutschen Lloyd hat dieses große Rhedereigeschäft, nachdem bis zum Kriegsausbruche 572 379 Thlr. mehr eingenommen waren als im Vorjahr, die zweite Hälfte des Jahres 1870 mit einem Verluste von 1 451 894 Thlr. abgeschlossen.

Der Verdienst vieler Tausende ruhte; die Schiffsanteile gewährten keinen Ertrag, ja verlangten teilweise gar Zuschüsse; das Kapital, das millionenweise in den Schiffen angelegt war, lag brach und ging teilweise sogar ganz verloren.

§ 7. 4. Sonstiger Verkehr, insbesondere Stadtverkehr.[2])

Den Einfluß, den der Krieg auf sonstige Institute des Verkehrs geübt hat, hier zu schildern, dürfte wohl zu weit führen. Es käme hier vor allem der Straßenverkehr in Großstädten (Droschken-, Omnibusverkehr, Straßenbahn) und das Zeitungswesen in betracht.

---

[1]) cf. Bremer Handelsblatt vom 17. IV. 1871. — [2]) cf. Die Grenzboten, Leipzig 1870/71, und Tageszeitungen der Jahre 1870/71.

Daß ersterer, besonders in Berlin nicht tangiert wurde, bedarf keiner Erwähnung, und auch letzteres hatte keine Einbuße zu verzeichnen; boten doch die schnell folgenden, guten Nachrichten vom Kriegsschauplatze, mit denen sie ihre Spalten füllen konnten, — weniger allerdings mit Inseraten —, Stoff genug. Eine Ausnahme davon machten deshalb nur einzelne Fachzeitungen. Als Beispiel dafür sei hier das schon zitierte „Bremer Handelsblatt" angeführt, welches in seiner Nummer vom 6. August 1870 folgende Erklärung an seine Leser erließ: „Wenn das Br. H. während der nächsten, ereignisschwangeren Wochen einige Male in $^1/_2$ Bogen (wie so häufig sonst in mehr als den versprochenen $^1/_1$ Bogen) erscheinen wird, so werden unsere deutschen Leser darin nur denselben Verzicht auf Verfolgung unzeitgemäß gewordener Zwecke erblicken, welchen sie alle, jeder in seinem Kreise, längst haben eintreten lassen; und die auswärtigen Leser müssen es sich gefallen lassen als eine der zahllosen, kleinen Wirkungen des Überfalls, der von Frankreich gegen uns unternommen worden ist."

B. Handel und Industrie (exkl. Zucker und Spiritus).[1])

§ 8. I. Der Handel im allgemeinen.[2])

Jene Worte, mit denen ich den vorigen Paragraphen schließen lassen konnte, treffen wohl ausgezeichnet die Stimmung, in der sich damals diejenigen befanden, die ihren Hauptberuf in der Bethätigung des Handels sehen, dem sich nunmehr meine Aufmerksamkeit zuwenden soll.

Bis auf einige wenige, nicht gerade sehr patriotische Börsenbesucher in einzelnen, deutschen Handelsstädten waren die deutschen Kaufleute einig mit den Vertretern der anderen Berufe[3]) in dem Streben nach Einheit und Macht unseres Vaterlandes. Es mußte ja auch jeder von ihnen, der nur ein bischen einsichtig war, wissen, daß die endgültige Lösung der nationalen Frage auch im kaufmännischen Interesse lag; ich will an dieser Stelle nur der Thatsache Erwähnung thun, daß eine Einigung Deutschlands zweifellos die etwa noch

---

1) cf. hierzu diverse Handelskammerberichte. — 2) cf. H. W. Eras, Aus der Praxis, 1872. — 3) Hamburger Börsenhalle vom 15. VII. 1870 und andere Blätter.

bestehenden Binnenschranken des deutschen Handels gänzlich beseitigen, daß der kündbare Zollvereinsvertrag zu einer dauernden Zollgemeinschaft werden mußte. Aber noch näherliegende Gründe waren geeignet, den Handelsstand von vornherein kriegsfreundlich zu stimmen. Man braucht nur die Handelskammerberichte, die Handelsblätter und sonstigen Publikationen aus kaufmännischen Kreisen durchzublättern, um wieder und wieder zu ersehen, daß seit 1866 kein rechtes Vertrauen in die Sicherheit des Friedens bestand.

So sehr auch gerade der Handel durch einen Krieg gelähmt wird, so sehr empfanden es doch alle Kaufleute, daß eine Entscheidung besser sei als ein unsicheres Hangen und Bangen, das nur deprimierend auf die gesamte Geschäftsthätigkeit wirken konnte. Trotzdem war es ein nicht zu unterschätzender Entschluß; denn wenn man auch nicht an ein Unterliegen glauben mochte und an die mit einem solchen verknüpften Folgen, wie Brandschatzungen, Güterzerstörung, Kriegskostenzahlung, Staatsschuldenvermehrung, Steuererhöhung, so genügte doch die bloße Thatsache des Vorhandenseins eines Krieges, um einerseits der Produktion die Arbeitskräfte zu entziehen, andererseits der Konsumtion die Mittel zu rauben und damit die Vorbedingungen des Handels aufzuheben. Vielfach verlor man auch den Kopf und griff in der Angst des Augenblickes zu ganz verkehrten Auskunftsmitteln. Insbesondere suchte man sich auf der einen Seite möglichst viel Barmittel zu verschaffen, auf der anderen den Kredit äußerst zu beschränken.

Wie verhängnisvoll Kreditentziehung gerade in schwerer Zeit wirken kann, leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, daß dadurch mancher gut dastehende Geschäftsmann, in augenblickliche Zahlungsschwierigkeiten geraten, plötzlich zum Bankrott gedrängt wird in einem Momente, wo die meisten Güter nur schwer in Geld umsetzbar sind, wenn man bedenkt, wie in der Welt des Kredites, jener orphischen Kette geschäftlicher Zusammenhänge, deren einzelne Glieder in engster Beziehung miteinander stehen, ein Sturz den andern nach sich zieht. Glücklicherweise dauerten diese Verhältnisse nur wenige Tage. Das Selbstvertrauen war in kurzer Zeit, besonders in die leitenden Kreise des Großhandels zurückgekehrt und sollte nicht lange auf eine Bestätigung durch glorreiche Siege warten.

II. Die Banken.[1])

§ 9. 1. Die preußische Bank.

Das größte Maß des Selbstvertrauens bewies die Preußische Bank, welche alle ihre Zweigstellen angewiesen hatte, ohne Rücksicht auf den gegenwärtigen Krieg Kredit zu gewähren, soweit es irgend zulässig erschien. Zur Illustration sei hier eine Zusammenstellung der letzten bezw. ersten, wöchentlichen Änderungen im Bestande der Preußischen Bank vor und nach Beginn des Krieges angeführt:

In Millionen Thalern:

Woche:	Metall	Depositen	Noten im Umlauf	Wechsel-anlage	Lombard-anlage
1870 30. VI.—7. VII.	— 0,164	— 0,100	— 2,272	+ 0,344	— 2,436
" 7. VII.—15. VII.	— 1 173	— 0,547	+ 6,309	+ 7,131	+ 0,395
" 15. VII.—23. VII.	+ 0,811	— 0,837	+ 18,786	+ 16,376	+ 1,723

cf. die Tabelle I am Ende der Arbeit.

Aenderungen nach Millionen Thalern vom 23. VII. 1870 gegen die Vorjahre:

1866:	+ 17,933	+ 3,530	+ 58,066	+ 48,081	+ 8,043
1867:	— 5,103	+ 0,118	+ 58,069	+ 60,611	+ 8,842
1868:	— 11,115	— 0,662	+ 46,830	+ 57,967	+ 2,368
1869:	— 4,590	— 0,703	+ 41,696	+ 44,475	+ 4,661
Gesamtdurchschnitt:					
1867/68/69:	+ 0,220	+ 0,005	+ 51,036	+ 51,636	+ 0,066

Dazu schreibt das von Lammers redigierte Blatt,[2]) dem vorstehende Aufstellung entnommen ist: „Die diskontierten Wechsel haben sich also vom 1.—23. Juli um ca. 23 951 000 Thaler erhöht, d. h. die Preußische Bank hat damit 23 951 000 Thlr. mehr an die Geschäftswelt abgegeben und derselben einen wesentlichen Dienst geleistet. Die geringe Veränderung der Metallbestände ist nur erklärlich dadurch, daß starke Metallbezüge stattfanden." In der That hatte sich vor Beginn des Krieges infolge der günstigen Wechselkurse der Metallabfluß ins Ausland verboten, aber diese änderten sich bei Kriegsausbruch und unter Emporschnellen des Diskonts von 4 auf 8 %. cf. die Tabellen II und III am Ende.

---

1) cf. zu dieser ganzen Ziffer II: Bremer Handelsblatt von 1870, die Quelle der meisten anderweits erschienenen Berichte über die hier in Frage kommenden Verhältnisse; ferner zu § 9: Ad. Wagner, System der deutschen Zettelbankgesetzgebung, 1873. — 2) cf. Bremer Handelsblatt vom 13. VIII. 1870.

Zur besseren Kontrolle der Ziffern in der umstehend gebotenen Tabelle seien noch die genauen Ziffern angegeben:

Ende des Monats	Wechselbestände in Thlr.	Lombardbestände (Thlr.)
Januar	84 215 000	17 393 000
Mai	84 460 000	16 036 000
Juni	97 790 000	20 136 000
Mitte Juli	105 145 000	18 095 000
Ende Juli	121 153 000	22 069 000
	(121 721 000 am 23. Juli)	(23 762 000 am 31. August)

So sorgte die Bank, einerseits sehr entgegenkommend gegenüber dem Handelsstande, andererseits umsichtig dafür, sich Barbestände zu erhalten, und war bis auf ca. vier Wochen, im ersten Kriegsmonat, stets so mit Mitteln versehen, daß die laufenden Noten das Doppelte des Metallbestandes fast nie überschritten, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ist: es betrugen:

Am	Metallbestand	Am	Notenumlauf	ungedeckt
30. Juni	87 370 000 Thlr.	30. Juni	167 965 000 Thlr.	80 595 000 Thlr.
15. Juli	85 973 000 "	15. Juli	171 002 000 "	85 029 000 "
Ende Juli	93 404 000 "	Ende Juli	201 463 000 "	108 059 000 "
23. August	99 427 000 "	6. August	202 488 000 "	103 061 000 "

Das Maximum der ungedeckt laufenden Noten wurde am 6. August erreicht mit 109 911 000 Thalern.

§ 10. 2. Die anderen Banken.

Auch die kleineren, deutschen (bezw. norddeutschen) Banken bewährten sich im allgemeinen in ihrer schwierigen Lage, wie die Oldenburger, die Bremer Bank, welch' letztere ihre Noten fast ganz durch Gold gedeckt hatte und im September 1870 sogar schon über einen Überschuß an Gold verfügte. Sie würden zweifellos ihrer Aufgabe weit besser gewachsen gewesen sein, wenn sie den Braunschweiger Vorschlag angenommen hätten, ihre Noten gegenseitig zum vollen Nennwerte einzulösen.

Am wenigsten stand die Hannöversche Bank auf der Höhe, die sogar ganz kleine Anlagen langjähriger Kunden zurückwies, um nicht wegen ihrer Statuten in die Lage zu kommen, etwa einen das Guthaben etwas übersteigenden Kredit gewähren zu müssen.

Ein außerordentlich anschauliches Bild von den damaligen Geldverhältnissen kann man sich machen, wenn man das Bremer Handelsblatt von 1870 durchblättert. Daselbst hat der Leiter dieses Blattes, dem auch sehr viele andere Blätter gerade die besten und vor allem auch für die Nachwelt ergiebigsten Artikel über die Lage während des Krieges verdanken, eine Art Umfrage gehalten, derzufolge sich 28 Fachmänner aus allen Teilen des Reiches über die Verhältnisse in ihren Distrikten äußerten. Aus allen diesen Zuschriften leuchtet vor allem das einstimmige Lob über das Verhalten der Preußischen Bank hervor, die sich nach jeder Richtung hin als auf der Höhe der Situation befindlich erwies und vor allem in den Tagen der großen Bestürzung bis zu den ersten Siegen, als das plötzliche Hereinbrechen des Krieges allenthalben eine Art Panik erzeugt hatte, in entgegenkommendster Weise mit allen ihren Mitteln einsprang. Geradezu jämmerlich erscheint demgegenüber das Verhalten der Hannöverschen Bank.

Die Privatinstitute bewiesen im allgemeinen, daß sie der Lage gewachsen waren; insbesondere leistete die Frankfurter Bank Hervorragendes, während die Bayrische Hypotheken- und Wechslerbank, so hilfreich sie sich auch dem Staate zeigte, Privaten gegenüber anfangs sehr zurückhaltend war, während ferner auch der Frankfurter Rothschild nicht die geringste Miene machte, helfend einzugreifen, während die Frankfurter Vereinsbank, d. h. nur solange Baron Reinach Vorsitzender ihres Verwaltungsrates war, gar aus der Sachlage in nicht gerade schöner Weise zu profitieren suchte.[1])

Gänzlich unfähig erwies sich die Verfassung des Braunschweigischen Leihhauses, welches ein Depositenmonopol besaß. — Am wenigsten dürfte die erste Wirkung des Krieges im wohlhabenden Baden verspürt worden sein; wenigstens lautet der dortige Bericht am günstigsten von allen. — In Stuttgart wirkte der für die Zeit der Not gegründete „Württembergische Kassenverein" außerordentlich günstig; — in Breslau konnte das damals erst neu gegründete Institut der Breslauer Diskontobank mit völlig intakten Mitteln eingreifen. — Weit ungünstiger stellten sich die Dinge im König-

[1]) cf. Die Frankfurter Börse und der Krieg 1870. (Daselbst ausführliches über Reinach etc.) (Br. H. vom 29. X. 70.)

reich Sachsen, der Bezirk Leipzig ausgenommen. In diesem so sehr industriellen Lande blieben auch zu jener Zeit die Handelsgeschäfte nicht immer nur in denselben, altbewährten Händen, sondern die gesteigerte Produktion gab Gelegenheit genug, auch in großem Maße jüngeren Kräften ausreichende Beschäftigung im Handelsgewerbe zu bieten. Diese nun arbeiteten — wie es in solchem Falle natürlich ist — anfänglich meist mit relativ hohem Kredit, besonders Wechselkredit. Umso schlimmer mußte es daher gerade diese Gegend treffen, als die Diskontierung von Wechseln sich mit einem Male so schwierig gestaltete, Kapitalienkündigung, Prolongationsverweigerung auf der Tagesordnung standen — andererseits prompteste Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen gefordert ward. So sahen sich Banken, sowie auch die Spar- und Vorschußvereine in Sachsen im Gegensatz zu den meisten anderen in Deutschland genötigt, ihre Kredite zu reduzieren.

Am ungünstigsten freilich sah es wohl im armen Thüringen aus. Die fünf thüringischen Banken zeigten sich sehr zurückhaltend; ja die Mitteldeutsche Kreditbank nahm nicht einmal ihre eigenen Noten ohne Disagio von $^1/_4$ % an. Ganz natürlich wurden auch die Sparkassen in Thüringen besonders stark in Anspruch genommen; doch ermöglichten es die außerordentlich vorsichtigen Statuten, denenzufolge bei einigen z. B. monatlich höchstens 25 Thlr. pro Buch abgehoben werden durften, ohne Stockung durch die schweren Tage hindurchzukommen. Diese Tage dauerten, wie schon angedeutet, etwa bis zum 6. August. Nach den ersten Siegen wandte sich natürlich in ganz Deutschland alles zum Guten, in den Geldverhältnissen, wie im Handel überhaupt, den Großhandel allerdings ausgenommen; doch davon später.

§ 11. 3. Die Bremer Bank.[1])

Die Verhältnisse in den Seestädten, die wegen der Hafenabsperrungen sich in eigener Weise gestalteten, habe ich absichtlich bisher noch nicht besprochen; nur einen Platz möchte ich vorerst nicht unerwähnt lassen, nämlich Bremen, das aus anderen Gründen, und zwar wegen seiner damals in Deutschland einzig dastehenden Geldverhältnisse, bemerkens-

[1]) cf. Bremens Geldverhältnisse in den ersten Wochen des Krieges, 1870. (B. H. 17. IX. 70.)

wert ist. Bremen hatte bekanntlich allein von allen deutschen Staaten Goldwährung. Bares Geld kursierte daselbst überhaupt kaum. Die Bremer Bank ließ lediglich nach Bedarf Gold aus England kommen und in Hannover zu Kronen prägen. Scheidemünze gab es nur wenig und fast ausschließliches Zahlungsmittel bildeten die Noten der Bank, deren durchschnittlich für $2^3/_4$ Millionen Thlr. umliefen. Diese Summe, welche gewöhnlich genügte, reichte in der Krisis zu Anfang des Krieges nicht aus, als jedermann so viel Geld als möglich an sich hielt und so die Zirkulationsmittel verminderte. Andererseits waren die Anforderungen an die Bank so stark, daß sie die zur Diskontierung angebotenen Wechsel nur zum kleinen Teile anzunehmen in der Lage war und schließlich alle langlaufenden Wechsel zurückwies, ein Umstand, der umso schwerer wirkte, als es in Bremen üblich war, gegen 4—6-Monat-Accept zu verkaufen. Ja die Bremer Bank soll sogar denen, welche ihre Depôts abheben wollten, gedroht haben, daß sie, wenn die betreffenden Häuser auf die Abholung beständen, ihnen in Zukunft nichts mehr diskontieren würde.

Alles dies, zusammen mit der gleichzeitigen Zahlungseinstellung einiger Handelsfirmen bezeichnete den Höhepunkt der Krisis in Bremen, die sich sogleich glücklich wandte, als es der Bank und einigen Handelshäusern gelungen war, Gold aus England zu beschaffen, so daß Ende Juli jede Verlegenheit authörte; und um die Mitte des August konnte die Bank schon den Diskont wieder ermäßigen.

§ 12. Anhang: Die wilden Scheine.

Zur Ergänzung des in den §§ 9—11 Gesagten sei anhangsweise hier nur die Thatsache erwähnt, daß die s. g. wilden Scheine der kleinen, deutschen Banken in einer von allen Seiten als thöricht bezeichneten Weise ein Disagio, zuweilen bis zu 10 %, ertragen mußten; einzig aus Baden und von wenigen Firmenvereinigungen einzelner Großstädte wird das Entgegengesetzte berichtet.

§ 13. Anhang: Die Darlehnskassen.[1])

Ähnlich wie man es schon in anderen Zeiten der Aufregung gethan hatte, wie in den Jahren 1848, 1866 brachte

1) cf. Lotz, Art. „Darlehnskassen“ im H. d. St., II. Aufl., Bd. III, S. 117 ff.

man damals durch das Bundesgesetz betr. die Errichtung von Darlehnskassen[1]) Scheine in Verkehr, die vor anderen Scheinen den Vorzug hatten, von den Kassen aller Bundesstaaten eingelöst werden zu müssen. Das Gesetz verfügte die Ausgabe von Fünf-, Zehn-, Fünfundzwanzigthalerscheinen bis zum Höchstbetrage von 30 Millionen Thlr.; im ganzen wurden für 29 561 000 Thlr. ausgegeben. Ebenso setzte Baden durch die „allgemeine Versorgungsanstalt" für 3 Millionen Gulden unverzinsliche Darlehnskassenscheine zu 5 und 10 Gulden in Umlauf. Diese Kassen erweiterten die Möglichkeit zum Lombardieren von Waren oder Schuldverschreibungen und hatten, weil unabhängig von den hemmenden Schranken, welche z. B. der Preußischen Bank gezogen waren, größere Beweglichkeit.

Die schon vorher bestehend gewesenen Sparkassen, Vorschußvereine etc. erfüllten ihre Aufgabe im allgemeinen vortrefflich; nur das Braunschweiger Leihhaus versagte in unerhörter Weise (siehe oben).

§ 14. III. Die Börse.

Alle die soeben geschilderten Vorgänge im Geldverkehr fanden selbstverständlich ihren Ausdruck in dem Organe der Börsen. Erst wenn man die Kurse der Papiere in jenen Wochen des Beginnes des Krieges vergleichend betrachtet, kann man sich vorstellen, wie gewaltig das Erschrecken der Börsenkreise gewesen sein muß. Und es war nicht unbegründet. Nicht waren, wie 1866, lange diplomatische Verhandlungen vorausgegangen, welche zur rechten Zeit die Mahnung vorausschickten, vorsichtig zu sein; und so bewirkten denn schon die Kandidatur des Hohenzollernprinzen für den spanischen Thron und darauf folgenden Kammerdebatten im französischen Parlament einen schnellen Rückgang der Kurse, der nach der Kriegserklärung zu einem jähen Sturze ward, hervorgerufen durch die in solchen Zeiten erklärliche Entziehung des Kredits und die damit verbundenen, häufigen Effektenverkäufe. Staats-, Eisenbahn-, Bank- und Industriepapiere gingen sogleich bis zu 20% und darüber herab; Zeitgeschäfte hörten ganz auf. Am 20. Juli stellten sich z. B. in Berlin gegenüber den Kursen vom 13., 14., 16., 19. Juli bei den Hauptpapieren:

[1]) Gesetz vom 21. VII. 1870.

Berliner Börse vom	13. VII.	14. VII.	16. VII.	19. VII.	20. VII.
Staatsanleihen:					
Preußische 5 %	99,25	96,—	96,—	87,—	87,—
Preußische 4½ %	91,75	87,50	81,—	77,75	78,—
Preußische 4 %	81,—	78,25	76,—	72,—	75,—
Staatsschuldscheine 3½ %	80,—	77,—	75,—	72,—	71,—
Prämienanleihe 3½ %	113,—	—	—	100,—	94,75
Amerikaner	91,—	88,50	82,—	80,—	78,50
Rumänier 8 %	90,—	85,—	—	79,—	75,—
Eisenbahnen, St.-A.:					
Bergisch-Märkische	117,—	100,—	100,—	98,—	94,—
Berlin-Potsdam-Magdeburgr.	200,50	192,50	185,—	175,—	175,—
Cöln-Mindener	125,50	112,—	110,—	105,—	98,—
Magdeburg-Halberstädter	115,—	110,75	105,50	100,—	96,—
Magdeburg-Leipziger	180,—	170,—	169,—	165,—	—
Mainz-Ludwigshafener	129,75	115,—	114,—	100,—	—
Österr. südl. Staatsbahn	104,50	90,—	85,—	85,—	82,—
Rheinische	111,—	100,50	95,—	89,—	92,—
Thüringische	125,—	122,—	118,—	110,—	—
Industrieaktien:					
Minerva	56,—	56,—	52,—	38,—	38,—
Tarnowitzer Bergbau	58,—	58,—	58,—	55,—	55,—
Bankaktien:					
Darmstädter Creditbank	125,25	110,—	106,—	97,—	96,50
Darmstädter Zettelbank	98,—	98,—	93,—	—	—
Diskonto-Commandit-Antle.	136,75	132,—	115,—	112,—	101,50
Meininger	104,—	106,—	100,—	90,—	90,—
Österreichische Credit	135,—	123,—	105,—	100,—	92,—
Preußische Bank-Anteile	138,50	130,—	125,—	120,—	119,—
Thüringer	87,50	88,75	80,—	75,—	75,—

Besonders schwer[1]) wurde die zweite deutsche Hauptbörse, die Börse in Frankfurt a. M., betroffen. Während nämlich der Berliner Börse, der Hauptbörse für Norddeutschland, die immerhin schon größeren Börsen zu Hamburg, Leipzig, Köln, Breslau hilfreich zur Seite stehen, so daß sie in kritischer Zeit die Berliner Börse von vielen provinzialen

1) cf. Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung vom 15. VII. 70 und andere Blätter.

Ansprüchen entlasten können, kamen neben der großen Börse für Süddeutschland größere Nebenbörsen garnicht in betracht; zudem hat sie außerdem infolge der Sitze vieler weltbedeutender Bankhäuser in Frankfurt den Beruf einer Weltbörse zu erhalten gewußt, stellt also einen außerordentlich bedeutenden Geldmarkt dar, den die Emser Depesche am 15. Juli um so heftiger bestürzte, als in Frankfurt außer Ultimo- auch noch Medioregulirung bestand, so daß aus Mangel an Zeit, schwebende Verbindlichkeiten zu lösen, bei der allgemeinen Bestürzung Millionen verloren gingen. Verkaufsordres für alle Arten von Papieren strömten von allen Seiten heran, und die Stimmung war so trostlos und verzweifelnd, daß 40 % Zinsen für 14 Tage bares Geld gefordert und bewilligt wurden.

Außerdem sollte Geld für die Bundesanleihe[1]) aufgebracht werden. Die Beteiligung an der Zeichnung war denn auch trotz des geringen Emissionskurses von 88 % beschämend schwach; es wurden gezeichnet:

Königreich Preußen	von	39 485	Personen	54 724 200	Thlr.
Königreich Sachsen	=	3 767	=	3 378 100	=
Hamburg	=	1 500	=	5 913 200	=
Mecklenburg-Schwerin	=	1 078	=	478 400	=
Braunschweig	=	660	=	490 400	=
Sachsen-Altenburg	=	650	=	209 050	=
Anhalt	=	398	=	290 050	=
Oldenburg	=	555	=	228 950	=
Bremen	=	306	=	816 100	=
Sachsen-Weimar	=	300	=	168 500	=
Reuß j. L.	=	250	=	159 800	=
Sachsen-Meiningen	=	248	=	237 000	=
Lippe-Detmold	=	229	=	77 350	=
Mecklenburg-Strelitz	=	195	=	80 250	=
Sachsen-Koburg-Gotha	=	177	=	217 800	=
Schwarzburg-Sondershausen	=	149	=	64 300	=
Lübeck	=	131	=	210 000	=
Schwarzburg-Rudolstadt ..	=	120	=	38 250	=
Waldeck	=	94	=	65 050	=
Lauenburg	=	81	=	32 950	=
Reuß ä. L.	=	73	=	26 900	=
Hessen	=	63	=	321 550	=
Schaumburg-Lippe	=	37	=	78 150	=
beim Londoner Generalkonsulate	=	3	=	19 000	=
in Summa	von	50 353	Personen	68 323 300	Thlr. nominal,
bei 88 % ergiebt dies				60 124 504	Thlr. real.

[1]) Gesetz vom 21. VII. 1870.

während 100 Millionen Thlr. nominal = 88 Millionen Thlr.[1]) real aufgebracht werden sollten. Insbesondere hatte auch die Einnahme von Saarbrücken am 2. August das Publikum zurückhaltend gemacht.

Die norddeutschen Schatzanweisungen und die bayrische Kriegsanleihe[2]) wurden erst nach den großen Siegen im August bezw. Dezember aufgelegt und denn auch bedeutend überzeichnet.

Das Bild der Börse änderte sich schnell; die preußische Rente, z. B., die anfangs auf 82 % gefallen war, stieg bis zum Jahreswechsel auf 90 % und im Jahre 1871 auf 100 %. Amerikanische Bonds, die damals in Mengen in deutschem Besitze waren, stiegen, nachdem sie zur Zeit der Kriegserklärung (siehe oben S. 31) auf 80 % gesunken waren, allmählich wieder auf 95 %. Diese Steigerungen, neben denen analoge in fast allen anderen Papieren einhergingen, wurden seit den Siegesnachrichten von Weißenburg ab nur unterbrochen durch die Proklamierung der Republik in Frankreich, die die Börsenkreise für den Inbegriff aller politischen Unsicherheit und Unordnung ansahen.

Abgesehen hiervon jedoch trugen die fortdauernden Siegesbotschaften wesentlich dazu bei, Kurssteigerung hervorzurufen, besonders seitdem die Wiedereröffnung der fremden Kredite an die kleinen Spekulanten es dem Privatpublikum möglich machte, als Käufer aufzutreten. Die Steigerung der Börsenwerte nahm ihren Fortgang, und im Anfange des Jahres 1871 hatten die Börsenpapiere meist den Stand erreicht, den sie vor Ausbruch des Krieges gehabt hatten. Aber noch höher sollten die Kurse gehen; denn die Geldsummen, welche für Armeelieferungen und überhaupt Leistungen für das Heer von der Regierung gezahlt wurden und in die Taschen der Lieferanten geflossen waren, erzeugten bedeutende Nachfrage nach Effekten, und jeder, der Geld hatte, bemühte sich umso eifriger, dasselbe schleunigst anzulegen, je bestimmter die Absicht der Regierung bekannt wurde, dem besiegten Gegner eine Kriegssteuer von mehreren Milliarden aufzuerlegen. Mußte doch mit dem zu erwartenden Goldstrom notwendig eine zeitweilige

1) cf. Saling, Die Börsenpapiere, 1871. — 2) Gesetz vom 21. VII. 1870

Geldentwertung eintreten; und damit war für den Kapitalisten der Anstoß gegeben, seine Gelder möglichst zeitig anzubringen.

§ 15. IV. Warengrosshandel und Grossindustrie.

So verhältnismäßig glatt wie auf dem Geld- und Kreditmarkte wickelten sich die Geschäfte des Warengroßhandels nicht ab. Wenn man auch nicht behaupten kann, daß die wirtschaftlichen Zustände zerfahren waren, so standen doch viele Großhandelsgeschäfte ganz still; sie kauften nicht, sie verkauften ebensowenig. Und wenn auch im großen und ganzen die deutschen Kaufleute ihre Ehre darin suchten, ihren Verpflichtungen möglichst nachzukommen, so wurden doch in beträchtlicher Zahl auch früher gegebene Bestellungen annulliert, da die Großhändler nicht mit Unrecht große Verluste befürchten mußten, zumal auch ihnen die Aufträge aufgekündigt wurden. Dies galt besonders von den Geschäften der Manufakturwarenbranche. Anderseits waren die Großhändler vielfach nicht in der Lage, manche früher erhaltenen Aufträge auszuführen, da — wie wir oben gesehen haben — der Eisenbahnbetrieb wochenlang für den Güterverkehr Privater gesperrt war. Das beste Spiegelbild der ganzen Lage kann wohl das Ergebnis der Messe in Leipzig abgeben; zumal da dieser Warenmarkt z. Z. noch eine ganz andere, bedeutendere Rolle spielte als heutzutage.[1]) Nach Berichten von Mitte Oktober 1870 muß der Erfolg der 1870er Messe als im allgemeinen unbefriedigend gewesen genannt werden. Eine Ausnahme machten nur diejenigen Artikel, welche dem Armeebedarfe dienten, oder die man sonst in Paris kaufte, aber jetzt während des Krieges in Frankreich nicht haben konnte. Aus demselben Grunde weilten auch russische, dänische, belgische, italienische etc. Käufer in Berlin, um Modeartikel einzukaufen. Andererseits veranlaßte auch, wenn auch nur vorübergehend, das sich in jener Zeit besonders stark geltend machende Nationalgefühl manche einheimischen Konsumenten zum Ersatze früher aus Frankreich bezogener Gegenstände durch solche deutscher Herkunft.

Nicht weniger wurde natürlich auch die Großindustrie betroffen, die ich ihres innigen Zusammenhanges mit dem Großhandel wegen hier gleich mit erwähnen will; insbesondere

[1]) cf. Nationalzeitung und andere Blätter und Berichte.

da ich Handel wie Industrie hernach nach Branchen zu gliedern beabsichtige und somit sonst jeden Zweig zweimal vorführen müßte.

Bevor ich jedoch zu dieser Einteilung schreite, sei es mir gestattet, in besonderer Gruppe zunächst einmal die Situation derjenigen Orte klarzulegen, in denen, wie natürlich, die größten Störungen entstanden sind, indem ihr Handel am meisten des freien Verkehrs, nicht nur nach dem Inlande, sondern vor allen Dingen auch nach dem Auslande bedarf, in den Seestädten.

§ 16. 1. Der Seehandel.[1])

In den Berichten aus den Seeplätzen Hamburg und Bremen — für Königsberg, Stettin etc. melden die Tagesblätter ähnliches — kommt übereinstimmend zum Ausdruck, daß anfänglich die Furcht vor der französischen Marine, insbesondere mangels einer kräftigen, deutschen Flotte, ganz bedeutend war; nicht allein auf Blockade, nein sogar auf Landungen auf ungenügend befestigter Küste machte man sich gefaßt, und in der That hat ja auch die Blockade außerordentlich schädlich gewirkt, indem sie den Seeverkehr und mit ihm die Basis für alle Großhandelsexistenz daselbst zeitweise abschnitt.

In Lübeck (cf. Bericht vom 30. VIII. 1870) konnte man trotz der bedeutenden Hindernisse bis zum 25. August ca. noch einen, wenn auch beschränkten, Seeverkehr aufrecht erhalten; auch später fand manches Schiff seinen Weg in den Hafen, dank der nicht sehr schneidig gehandhabten Blockade. Ein Teil des so unterbundenen Handels wurde dadurch ersetzt, daß man ihn über Fridericia und Aarhus zu den schwedischen Dampferlinien leitete. Wie schon angedeutet, war die Angst an den Ostplätzen nicht viel geringer; insbesondere flößten die militärischen Anordnungen zur Abholzung der Waldanlagen und zur Errichtung von Pallisaden und Wällen an der See den Danzigern schon zu Beginn des Krieges große Angst ein. Als Beispiel für die Schädigungen[2]) durch den Krieg seien folgende Zahlen angeführt:

[1]) cf. Grenzboten 1870, S. 302. Bremer Handelsblatt v. 4. II., 11. II., 18. III. 1871. Hamburger Börsenhalle u. a. — [2]) cf. „Handelsstatistische Tabellen für Bremen". Br. H. v. 18. III. u. 8. IV. 1871.

a. Wareneinfuhr:

1847: 6 260 000 B.-Ctr. (100,00), Wert 32 716 726 Thlr. Gold (100,00),
1869: 20 452 825 " (326,72), " 103 312 577 " " (315,78);
dagegen
1870: 17 477 098 " (279,19), " 92 303 438 " " (282,13);
also gegen das Vorjahr um
2 975 727 B.-Ctr. " 11 009 139 " "
d. h. 14,55 % bezw. 11,53 % geringer.

b. Warenausfuhr:

1847: 3 024 000 B.-Ctr. (100,00), Wert 29 634 126 Thlr. Gold (100,00),
1869: 10 541 127 " (348,58), " 94 918 519 " " (320,30),
1870: 9 899 898 " (327,38), " 90 947 474 " " (306,90),
also gegen das Vorjahr um
641 229 B.-Ctr. " 3 971 045 " "
d. h. 6,08 % bezw. 4,17 % weniger.

Dies giebt allerdings noch nicht den gesamten Schaden an, denn in den ersten sieben Monaten ergaben die Ein- und Ausfuhrwerte (nach dem Bremer Handelsblatt[1]) vom 18. III. 1871):

1869: die Summe von 51 378 000 Thlr.,
1870: " " " 64 389 000 " , d. h.
13 011 000 Thlr. mehr.

Unter Zugrundelegung des Steigerungsverhältnisses hätte das Mehr für 1870 ca. 22 000 000 Thlr. betragen müssen, während sich thätsächlich ein Weniger von 15 000 000 Thlrn. herausstellte, so daß der Schaden auf ca. 37 000 000 Thlr. zu beziffern sein dürfte.

§ 17. 2. Der Handel in Auslandswaren.

Gegenstände des Seehandels sind außer Getreide vor allem Kolonialwaren, Farbhölzer, Tabak und Petroleum, d. h. alle jene fremden Nahrungs-, Genuß- und ähnliche Stoffe, die ich zunächst als erste der von mir zu betrachtenden Warengruppen erörtern will.

Selbstverständlich machte sich in dieser Gruppe, welche überwiegend Lebensmittel umfaßt, ein bedeutender Bedarf geltend. In den ersten, angsterfüllten Tagen stiegen in besonders bemerkenswerter Weise in Baden die Preise für diese Waren außerordentlich, da man in der unmittelbaren Nähe des Feindes Grund genug zu haben glaubte, um sich bis an

[1]) cf. Br. Handelsbl. vom 18. III. 1871.

die Zähne — verproviantieren zu müssen; Märkte und Krämer wurden ausgekauft. Für die Armee wurde besonders in den preußischen Westprovinzen gekauft, ein Umstand, der besonders den Hannoveranern zustatten kam, die infolge der schlechten Geldversorgung durch die — wie schon oben erwähnt — versagende hannöversche Bank das für die Lieferungen gezahlte Geld sehr gut gebrauchen konnten. Der gesamte Handel in Harz, Kaffee, Kolonialzucker, soweit er sich in den Seestädten abspielte, hatte natürlich ganz bedeutend abgenommen; Reis wurde 1870 in kaum halb so großer Menge eingeführt wie 1869; als Stichprobe seien die Zahlen für das Reisgeschäft in Bremen und Hamburg nach Tons gegeben:

Dezember 1869: 84 671 t und
" 1870: 41 668 t.[1])

Das Gleiche gilt vom Kaffee. Anders verhielt es sich z. B. beim Zigarrenhandel im Inlande und insbesondere bei der Zigarrenfabrikation. Hier machten die Lieferungen für die Truppen das Geschäft bezw. die Produktion äußerst lohnend, und die Lager der Händler blieben nicht lange gefüllt. Ganz verschiedenartig wirkte der Krieg auf das Geschäft in Medizinaldroguen. Während in Westdeutschland für die Lazarethe in Frankreich sehr große Mengen Droguen, besonders Chinin, gekauft wurden, schlief im Osten des Reiches das Geschäft fast ein, weil so sehr viele Ärzte durch den Krieg ihrer Praxis entrissen worden waren; erst mit ihrer Rückkehr änderte sich das wieder, ja das Droguengeschäft nahm einen bedeutenden Aufschwung, da die kaum zurückgelangten Ärzte infolge der von den heimkehrenden Kriegern vielfach eingeschleppten, epidemischen Krankheiten, wie Cholera, Pocken etc. ein leider reiches Feld für ihre und der Apotheker Thätigkeit vorfanden. Die Gummiwarenfabriken, die wegen der vielfach unterbundenen Fabrikthätigkeit für viele ihrer Artikel vielleicht nur beschränkten Absatz haben konnten, fanden vollen Ersatz infolge der starken Nachfrage nach chirurgischen Artikeln, die ebenfalls von den Lazarethen ausging.

1) cf. am Ende der Arbeit die tabellarischen Zusammenstellungen aus den „Centralnachweisungen des Deutschen Zollvereins", V ff. cf. dieselben überhaupt in Bezug auf den Abschnitt zu 2 und 3.

Indirekt vom Kriege abhängig war ferner der bedeutende Bedarf an Indigo, den die Militärtuchfabrikanten mehr als sonst kaufen mußten.

Für den Handel mit Mineralwassern gilt, soweit sie medizinischen Zwecken dienten, dasselbe wie bei den Droguen. Luxuswasser konnten wegen der kalten Witternng und auch wegen der erschwerten Versendung auf den für Militärzwecke stark beanspruchten Bahnen nicht in gleichen Quantitäten versendet werden.

Petroleum und Baumwolle, die ja gleichsam die Stapelartikel für unsere Seehäfen darstellen, wurden dagegen in noch größeren Quantitäten als zuvor eingeführt, besonders der erste Artikel gewann bei Ausbruch des Krieges gewaltigen Aufschwung, da man voraussah, daß die zu erwartende Blockade jede weitere Einfuhr und damit jeden weiteren Bezug überhaupt abschneiden mußte.

3. Die gewerblichen Branchen (exkl. Nahrungsmittel).

§ 18. a. Bekleidung.

Die Baumwolle, der schon in § 17 Erwähnung gethan war, führt uns zu der Bekleidungsgruppe, welche in gleicher Weise von dem Dazwischentreten der kriegerischen Ereignisse mitgenommen wurde. So haben sämtliche Rohstoffe durch den Krieg eine mehr oder weniger beträchtliche Entwertung erfahren, besonders aber Baumwolle. Dabei waren Fabrikate aus Baumwolle schon vor dem Kriege wegen Überproduktion im Preise sehr heruntergegangen. Aber wenn auch die Spinn- und Webstoffe nur zu billgen Preisen abgesetzt werden konnten, welche lange Zeit — auch noch auf der Leipziger Neujahrsmesse — anhielten, so hoben sich die Preise doch schon gegen Ende des Krieges; speziell für Wollgarn wurden die Aussichten um so besser, je bälder die Hoffnung auf Frieden sich zu verwirklichen schien. Weniger war dies bezüglich der Strick- und Eisengarnfabriken der Fall, mehr dagegen in der Seidenbranche. In dieser konnten Fabriken und Händler allerdings auch in den allerersten Tagen des Krieges eine Stockung nicht vermeiden, aber auch nur in dieser allerersten Zeit. Gleich nach den Augustsiegen ergoß sich eine Flut von Aufträgen über unsere deutschen (rheinischen) Etablissements,

indem einerseits Bestellungen, die sonst nach Lyon bezw. Frankreich begeben zu werden pflegten, deutschen Häusern überwiesen wurden, andererseits der Konsum wenig gelitten hatte, da dieser bei dieser Branche am letzten Ende — damals wenigstens noch — fast nur innerhalb der besitzenden Klasse stattfand. Daran änderte auch die Thatsache wenig, daß später diejenigen Vorräte an Rohseide, die sich wegen Absatzmangels in Lyon aufgespeichert hatten, außerhalb Frankreichs, teilweise sogar am Rhein, zu jedem Preise verkauft wurden, denn bald hoben sich die Preise wieder.

Was die Baumwollengewebe angeht, so wirkten die Einflüsse des Krieges genau so wie auf die Einfuhr des Rohmaterials auch auf die Erzeugung und den Exporthandel von Stoffen etc. ungünstig, da nun die Hauptauslandsmärkte abgeschnitten waren. Es herrschte demnach auch in diesem Zweige große Stille, außer in der Thätigkeit, die der Herstellung von Militärbedürfnissen gewidmet war. Aus dieser war der Erwerb aber auch recht lohnend.

Je weiter der Krieg vorübergezogen war, je näher der Frieden gekommen, desto spärlicher wurden allmählich die Militärlieferungen, während sich in demselben Maße trotz des langen Winters und des schlechten Frühjahrswetters im Jahre 1871 der Inlandsbedarf steigerte. Jene wohl nicht mit Unrecht stark gefürchtete Konkurrenz[1]) des besetzten Elsaß, das bis dahin jährlich für ca. 350 Millionen Frcs. Baumwollwaren zu fabrizieren pflegte, machte sich während des Krieges noch in keiner Weise geltend, indem das in seiner Produktion vollständig lamgelegte Frankreich alle Vorräte für sich aufkaufte und sogar aus dem Reiche noch nach den zurückgewonnenen Landen geliefert werden mußte; und die Bestrebungen, welche schon vor Abschluß des Friedens dahin drängten, eine Übergangsfrist für den elsässischen Wirtschaftsverkehr festzulegen, trugen wesentlich dazu bei, die deutschen Spinner und Weber nicht ganz und gar zu beängstigen.

Ungleich günstiger lagen die Verhältnisse im Handel und in der Fabrikation von wollenen Waren;[2]) glatte schwarze Stoffe fanden bedeutenden Absatz, aber auch Militärbedarfs-

1) cf. Heckner, Die oberelsässische Baumwollenindustrie, Straßburg 1887. — 2) u. a. cf. Berichte von der Leipziger Neujahrsmesse.

artikel. Während zu Beginn des Krieges allerdings der Markt von Waren übersättigt war und der Staat infolgedessen sich in der Lage befand, billig einkaufen zu können, mußte dieser im Verlaufe des Krieges als so starker Käufer auftreten, daß trotz erheblich erhöhten Preisangebotes viele Aufträge des Fiskus in Deutschland keine Erledigung fanden und vom Auslande, vor allem von Österreich übernommen wurden. Seit Jahren war es das erste Mal wieder, daß man seitens der Fabrikanten und Vertreiber dieser Artikel keine Klage hörte. Dafür finden wir die Erklärung darin, daß der Krieg den ganzen Winter hindurch dauerte und daß jener Winter — wie allerseits bekannt ist — einer der kältesten war, die in unserer Zone erlebt zu werden pflegen. Das preußische Kriegsministerium[1]) hatte schon im Monat September für die Beschaffung von Flanellhemden Sorge getragen, die dann im folgenden Monate an alle Truppen, welche vor dem Feinde standen, sodann auch an die Besatzungstruppen der Küstengarnisonen verteilt wurden. Vier Wochen darauf folgte die Verteilung von weiteren, wollenen Hemden, wiederum je eins für den einzelnen Mann; außerdem erhielt jeder zwei Paar wollene Strümpfe. Was dies bedeuten will, erhellt z. B. daraus, daß allein das Hauptmontierungsdepot in Berlin binnen 11 Wochen vom 5. Oktober ab nicht weniger als 425 000 Wollhemden zum Heere ablieferte. Auch späterhin folgten noch Sendungen, wenngleich grundsätzlich der Ersatz durch Requisition erfolgen sollte. Prinz Friedrich Karl z. B. bewirkte, daß Anfang Januar 1871 noch 100 000 Hemden nach Orléans geschickt wurden. Ferner erhielten solche in Ermangelung einer genügenden Anzahl von Tuchmänteln die Besatzungstruppen der inländischen Garnisonen. Außer Hemden wurden auch andere Wollenartikel für das Heer angeschafft; die Belagerungstruppen in Feindesland erhielten Leibbinden; für den Vorpostendienst ließ man im Oktober 10 000 gefütterte Nachtmäntel anfertigen. Die Besatzung der Küstenbatterieen, die einerseits der Kälte am meisten ausgesetzt, andererseits auf ihre Bewegungsfreiheit nicht in dem Maße wie die Felddiensttruppen Rücksicht zu nehmen genötigt war, wurde mit Pelzen versehen. Hieraus ist leicht ersichtlich, daß — so emsig auch die Militärwerkstätten arbeiten mochten,

[1]) cf. v. Pflugk a. a. O.

diese selbst unter Heranziehung von Civilhandwerkern den an sie gestellten Forderungen bei weitem nicht genügen konnten, daß nicht bloß Stoffe, sondern auch fertige Monturen in bedeutendem Umfange von Privatunternehmern gekauft werden mußten, besonders wenn wir erwägen, daß obige Zahlen nur das Berliner Depôt betreffen, daß also die Thätigkeit der übrigen Montierungsdepôts sowie auch die nicht etwa gering zu glaubende Mühewaltung vieler Vereine[1]) in gleicher Richtung nicht dabei berücksichtigt sind. Ähnlich war die Wirkung des Krieges für das Leinengeschäft. Die Lager der Fabriken und Großhändler, welche noch im Juni vollgestopft waren, wurden nach dem 19. Juli geräumt. Alles, was Leinen, Shirting, Drillich hieß, wurde verkauft, um für das Heer, hauptsächlich auch zu Lazarethgegenständen etc., Verwendung zu finden; die Armeelieferanten nahmen alles, was sie fanden, ohne viel zu wählen. Im weiteren Verlaufe des Krieges hatten die gröberen Sorten auch ferner lohnenden Absatz im Gegensatz zu den feineren Artikeln, für die durch den Krieg der Konsum eher ab- als zugenommen hatte. Verarbeitete Leinewand und konfektionierte Wäsche litt natürlich ebenso durch die allgemeine Lage. Dagegen kann für die Kleiderkonfektion nur vorübergehend ein Rückgang des Geschäftes konstatiert werden. Gewiß war in einzelnen Qualitätswaren der Absatz geringer als sonst; fanden doch während des Kriegswinters nur wenige Bälle, Gesellschaften und dergl. statt; doch im übrigen kaufte jeder, was er kaufen mußte, gerade wie sonst (nur die Männer standen ja teilweise im Felde); ja mit dem Jahreswechsel trat sogar eine Konsumsteigerung bis zu 30 % über den Normalverbrauch ein. Auf dem Weltmarkte war die deutsche — und zwar in erster Reihe die Berliner — Konfektion durch den Krieg die Pariser Konkurrenz los und hierdurch endgültig Vorherrscherin auf ihrem Gebiete geworden. Im Anschlusse an diese Konstellation, namentlich für den Inlandskonsum, der, wie gesagt, in Stapelwaren rege, in besseren träge war, erlahmte auch das Interesse für Besatz- und Posamentierwaren, wozu die Verkehrsstockung einen guten Teil beitrug, bis allmählich auch hier eine Besserung eintrat, die sogar später den infolge des Krieges so bedeutend gewordenen Arbeitermangel fühlbar

1) cf. Engel, Eine Fahrt nach Straßburg; Handelskammerberichte, Tageszeitungen aller Art; cf. auch die zweite Rubrik der Tabelle auf S. 19.

machte. Wie überall konnten auch hier für Militärzwecke viele Hände beschäftigt werden.

Von anderen Webstoffen seien noch Teppiche und Möbelstoffe angeführt, denen durch den Krieg der gesamte, französische Markt verschlossen wurde, für den sie jedoch bald auf dem englischen und amerikanischen Ersatz fanden.

§ 19. b. Wohnung.

Ähnlich wie sich die deutsche Industrie und der deutsche Handel hinsichtlich der Möbelstoffe von dem französischen Konsum teilweise befreite, geschah es von den Möbeln bezüglich der französischen Produzenten. Dementsprechend war auch die Konjunktur für Holz zu Möbelzwecken. Bauholz dagegen wurde nur für Baracken und die infolge des Krieges vielfach zu vergrößernden Bahnhöfe gebraucht. Im übrigen fehlte es teils an Holzschlägern, teils herrschte große Furcht, Holz überhaupt schlagen zu lassen. War doch die Holzmesse zu Kösen, dieses Sammelbecken für die meist auf der Saale transportierten Holzschläge aus dem holzreichen Thüringer Walde um Beginn des Krieges so jämmerlich verlaufen, daß 25—30 % Verlust bei den Verkäufern die Regel bildeten; denn außer den erwähnten Bahnhofserweiterungen wurde während des Krieges fast nichts gebaut.

Hiernach kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir ferner konstatieren müssen, daß Mauersteine, Verblendsteine, sonstige Thonwaren als Röhren, Chamottsteine, Ofenkacheln ebenfalls bezüglich ihrer Absatzverhältnisse etc. in einen Zustand der Stagnierung gezogen wurden. Den Kalkwerken und -händlern erging es nicht viel anders, da aus denselben Gründen bei ihnen herzlich wenig Nachfrage war.

§ 20. c. Kohlen und Metalle.

Wie sich die Verhältnisse für die übrigen Mineralien gestalteten, davon soll im Folgenden gehandelt werden.

Hier kommen natürlich in allererster Reihe die Kohlen in betracht. Die Blockade, die ja bis gegen Ende des Septembers die englische Konkurrenz ganz vom Markte ausschloß, der Waggonmangel, den die umfangreichen Truppendislokationen verursachten, bewirkten anfänglich derartige Preiserhöhungen, daß außerhalb der Gegenden, die ganz dicht bei den Zechen lagen, die Detailpreise von ca. 75 Pfennigen zuweilen bis auf 13 Slbrgr. stiegen, wodurch die armen Familien, deren Er-

nährer zum großen Teil im Felde waren, ganz besonders litten; des grimmen Winters gar nicht zu gedenken. Die Bestände an den Gruben und bei den Händlern waren reißend fortgegangen; die Förderung stockte wegen Arbeitsmangels und Verkehrsunterbindung; — so wurden z. B. in Oberschlesien[1]) allein im Jahre 1870 ca. 200 000 t Steinkohlen weniger gefördert als im Vorjahre —. Neue Zechen zu bauen oder alte auszubauen, daran dachte während des Krieges natürlich erst recht niemand. Selbst Koaks wurde bei 40—45 Pfennigen als Mindestpreis lebhaft verlangt, denn die Gasanstalten hatten teilweise nur sehr knappe Kohlenvorräte zur Verfügung, so z. B. die in Jena, die sich zeitweise außer stande sah, den notwendigsten Beleuchtungsbedarf zu befriedigen.

Mit den gleichen Schwierigkeiten hatten auch die Eisenproduzenten zu kämpfen. Doch die Aussicht auf eine bevorstehende, gute Konjunktur, welche die Inangriffnahme der sistierten Bauten, der Ersatz des den Reichslanden überwiesenen Eisenbahnmaterials sowie der durch den intensiven Gebrauch nicht mehr verwendungsfähig gebliebenen Betriebsmittel notwendig hervorrufen mußte, während anderseits die ursprünglich gefürchtete Konkurrenz der reichsländischen Produktion sich während des Krieges gar nicht bemerkbar machte, ließen gute Hoffnung aufkommen. Die Förderung in Oberschlesien z. B., die von

529 683 t in 1869 auf
406 532 t in 1870

gesunken war, zeigt denn auch schon 1871 eine Steigerung auf 479 673 t.

Die Maschinenfabrikation (und -konsumtion), die ja nach dem Kriege so große Triumphe feierte, lag während desselben ganz darnieder.

Ganz anders war es mit dem Waggonbau bestellt; dieser florierte bei der starken Abnutzung und dem Mangel an vorhandenem Material bedeutend. Obgleich neue Fabriken erstanden, alte erweitert und so der Wettbewerb vergrößert wurde, obwohl ferner Eisen und Kohle hoch im Preise standen und der Arbeitermangel vielfach Lohnerhöhungen

[1]) cf. Voltz, Die Bergwerke und Hüttenverwaltungen des oberschlesischen Industriebezirkes.

erforderlich machte, wurden doch erhebliche Unternehmergewinne erzielt. Der gewaltige Metallverbrauch für Munitionszwecke erhellt wohl schon aus den in § 5 mitgeteilten Ziffern. Zur Ergänzung seien nur noch aus derselben Quelle wie oben die Zahlen der in den Hauptschlachten abgegebenen Schüsse angeführt:

bei Wörth	9 842
= Vionville	20 859
= St. Privat	34 844
= Sedan	33 284
= Orléans	31 291
= Beaugency-Crevant	25 748
an der Lisaine . . .	10 953.

Der Gesamtmunitionsverbrauch war: (Schußzahl:)

Feldartillerie . .	338 310
Festungsartillerie .	520 500
Infanteriepatronen	70 000 000

So war denn in dieser Richtung hinreichende Beschäftigung vorhanden.

Verschiedenartig war dagegen die Lage der Zinkhütten und Zinkwalzwerke. Abgesehen von dem überall wiederkehrenden Klageliede über Wagenmangel, Transportstockung, Blockade etc. haben wir in den östlichen Werken Stillstand, in den westlichen Lebhaftigkeit zu konstatieren.

Die chemischen Fabriken klagten fast allgemein.

§ 21. d. Glas, Porzellan etc.

Ziemlich konform dem Obigen war es bei den Artikeln derjenigen Gruppe, welche die Glas-, Porzellanwaren und dergl. umfaßt. Annullierungen etc. spielten auch hier eine große Rolle; in der Porzellanfabrikation kam noch die Besorgnis vor den leistungsfähigen Fabriken des Elsaß hinzu, obgleich gerade in diesem Zweige, wenn auch nur eine kurze Zeit lang, Bestellungen gemacht wurden, die zu regulärer Zeit nach Frankreich zu gehen pflegten. Dasselbe geschah bezüglich des Glimmerwarenkonsums, indem namentlich Belgien seinen früher in Frankreich gedeckten Bedarf vielfach bei uns zu befriedigen suchte.

§ 22. e. Andere gewerbliche Erzeugnisse.

Was sonstige gewerbliche Erzeugnisse angeht, so sei noch auf die ungünstige Lage der Holzschnitzerei, die

günstige der Papierbranche hingewiesen; übernahm doch die deutsche Papierindustrie zum großen Teil diejenigen Aufträge, die den großen, elsässischen Fabriken vor dem Kriege immer zuflossen und jetzt infolge der dort ruhenden Betriebe nicht ausgeführt werden konnten; insbesondere wurde Zeitungspapier in außerordentlich größerem Maßstabe gefragt, da die Auflage aller Zeitungen sich vermehrte, auch viele neue Blätter hinzutraten (ca. 140 an Zahl).

§ 23. f. Bücher.

So groß der Umsatz in Tagesschriften war, so gering war er in Büchern. Ein beträchtlicher Teil der Konsumenten als Ärzte, Offiziere, Gutsbesitzer, Studenten etc. waren durch den Kriegsdienst dem Kundenkreise entzogen worden, und ähnlich war es überhaupt im ganzen Gebiete des Detailhandels mit denjenigen Gegenständen, die nicht unbedingt von den Zurückgebliebenen gebraucht wurden. Am meisten gingen Druckerzeugnisse noch in den größeren Städten, besonders in Berlin durch die fliegenden Händler. Dort war noch das Publikum dafür vorhanden, sogar noch im Juli und den folgenden Anfangsmonaten des Krieges, der s. g. Ferienzeit,[1]) die diesmal zum Schaden der ländlichen Badeorte nur wenig zum Reisen benutzt wurde.

§ 24. Der Detailhandel als solcher.

In den ersten Tagen war das Detailgeschäft miserabel; viele Geschäftsinhaber kündigten ihrem Personal Gehaltsreduktionen an; als aber die ersten Siegesnachrichten kamen, war keine Rede mehr davon. Im großen und ganzen bot das Geschäftsleben je nach den Nachrichten vom Kriegstheater ein wechselvolles Bild; bald floß es ruhig dahin, bald lebhafter.

Selbstverständlich machten sich die schon bei den einzelnen Zweigen des Großhandels besprochenen Wirkungen des Krieges auch im Kleinhandel, ja hier sogar an erster Stelle geltend; aber trotzdem war niemand verzagt; was Berlin im besonderen angeht, so war äußerlich wenig zu merken, daß es die Hauptstadt eines so gewaltigen Krieg führenden Landes war; — so wenigstens erzählen Augenzeugen und übereinstimmend mit ihnen Publikationen der verschiedensten Art.

1) cf. u. a. Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung a. a. O.

C. Landesprodukte und Landwirtschaft.

§ 25. Allgemeiner Teil.

Nachdem die übrigen Zweige des gewerblichen Lebens vorübergeführt worden sind, bleibt nunmehr noch der Handel mit Landesprodukten zu erörtern übrig; dies soll in Folgendem geschehen im Zusammenhange mit demjenigen Produktionszweige, der die Basis davon bildet, mit der Landwirtschaft[1]). Dieser Wirtschaftszweig, den ja ein Krieg stets am gefährlichsten bedroht, konnte zwar äußerst vorteilhafte Umstände zu seinen Gunsten verzeichnen; nämlich zunächst wurde der Krieg außerhalb Deutschlands geführt; sodann war die Ernte gut.[2]) Ja, den Landwirten winkte teilweise großer Gewinn, als die Verproviantierung der Feld- und Besatzungstruppen die Nachfrage bedeutend steigerte. Allerdings floß dieser Gewinn zum Teil auch in die Taschen der Händler und Armeelieferanten; die günstige Gelegenheit ist indes nicht zu leugnen.

Auf der andern Seite jedoch waren auch große Schwierigkeiten zu überwinden. Vor allen Dingen war es auch hier die leidige Geldfrage, die insbesondere die größeren Besitzer beunruhigte, da während des Krieges gekündigte Hypotheken nur unter ungünstigeren Bedingungen ersetzt werden konnten; so daß wir recht bald Strömungen beobachten können, die dahin zielen, einen allgemeinen Indult[3]) für solche Hypotheken herbeizuführen. Man berief sich auf die Gesetze vom 21. Juli 1870 betr. „die zu Gunsten der Militärpersonen eintretende Einstellung des Civilprozeßverfahrens“ und vom 21. Juli 1870 betr. „die Gründung öffentlicher Darlehnskassen und Ausgabe von Darlehnskassenscheinen“, die eine ähnliche Ausnahme zu gunsten der Landwirte gerechtfertigt erscheinen ließen, während doch das Militärgesetz den berechtigten Zweck hatte, die „Kampfeslust und Kraftentfaltung“ derer zu erhöhen, die frei von der Sorge um ihre heimischen, vermögensrechtlichen Verpflichtungen erleichterten Herzens den Kampf für Haus und Hof bestehen konnten, die Errichtung von Darlehnskassen sich aber anderseits nicht vergleichen läßt mit einem Indult, der als eine gewissermaßen gesetzliche Bankerott-

1) cf. hierzu besonders auch die Berliner Revue, 1870. — 2) cf. die Tabelle VI im Anhange am Ende der Arbeit. — 3) cf. Berliner Revue vom 12. VIII und vom 14. X. 1870. cf. Börsen-Courier u. Börsen-Zeitung.

erklärung die allergewichtigsten Bedenken gegen sich hat. Ein solcher Indult, der in erster Linie die größeren Landbesitzer begünstigt hätte, schien umso weniger berechtigt, als die kleineren Grundbesitzer oft viel schlimmer daran waren, indem Herr wie Knecht zum Heere ausgehoben, den häuslichen Angelegenheiten damit die besten Kräfte entrissen, die ganzen Lasten der Wirtschaft so auf die Schultern der Frau gebürdet wurden.

Die Einberufung machte sich natürlich auch bei den Großgrundbesitzern, überhaupt in der ganzen Landwirtschaft, geltend; und zwar im Gegensatz zu den Verhältnissen der Industrie, welche den Verlust an Arbeitskräften, da sie diese in schweren Zeiten doch nicht beschäftigen kann, teilweise sogar freudig begrüßt. Hierzu kam der als chronisch bekannte Mangel an thätigen Händen auf dem Lande, besonders zur Zeit der Ernte, in welche 1870 die Mobilmachungsordre hineingeschneit war.

§ 26. Die Kriegsgefangenen, ein Exkurs.

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, um mich kurz mit einem Gegenstande zu beschäftigen, auf dessen ausführlichere Besprechung ich mich nicht näher einlassen möchte; ich meine die Wirkung, welche die französischen Kriegsgefangenen im Lande verursachten. Daß ich dies gerade bei Besprechung der ländlichen Verhältnisse hervorkehre, erscheint dadurch begründet, daß in der Landwirtschaft die günstige Seite der Gefangenenfrage zu Tage tritt. Zur Zeit der Kartoffel- und Rübenernte konnte man die fremden Arbeitskräfte sehr wohl gebrauchen, die sich allgemein willig und gelehrig zeigten und so einen willkommenen Ersatz für die Fehlenden boten; auch zu Meliorationsarbeiten wurden sie verwendet. Von dieser Lichtseite hebt sich aber nach der anderen Richtung hin eine nicht zu unterschätzende Schattenseite ab. Einmal galt es überhaupt, die Schwierigkeit zu überwinden, so viele Menschen angemessen unterzubringen und zu beschäftigen; betrug doch ihre Zahl z. B. im Februar 1871 nach Übertritt der Bourbakischen Truppen ca. 360 000 Mann und 12 000 Offiziere. Ferner galt es aber noch — da die Gefangenen vielfach nicht in den Kasernen beherbergt werden und nur bei Privaten Unterkommen finden konnten — die Belastung, welche damit für

die Wirte verbunden war, möglichst zu erleichtern. Denn, wenn auch der Staat die Kosten vergütete, so waren die Beträge doch vielfach so gering — die örtlichen Verhältnisse kommen dabei außerordentlich in betracht —, daß sich viele Quartiergeber bewogen fühlten, die eigene Tasche zur Ergänzung heranzuziehen, ganz abgesehen von sonstigen mit der Einquartierung verknüpften Belästigungen. 2500 Mann mußten zu derselben Zeit im Lazareth verpflegt werden.

§ 27. Spezieller Teil.

Nach diesem Exkurse sei nur noch einzelner, besonderer Einwirkungen bezüglich der deutschen Landwirtschaft Erwähnung gethan.[1]) Getreide aller Art wurde viel geerntet und gut abgesetzt, in erster Linie Heeresbedarfsartikel: als Hafer, Mehl, Hülsenfrüchte, — es sei auch, aber nur mit diesem Worte, auf die damals zuerst aufgenommene Erbswurstfabrikation hingewiesen. Wurst und Schinken wanderten in Tausenden von Packeten zu den Angehörigen, die im Felde standen.

Direkt unter dem Einflusse des Krieges stand ferner der Pferdemarkt, indirekt der Wollmarkt, auf welchen die Situation des Wollengewebemarktes rückwirkte. Leinsaat konnte von Rußland billig gekauft werden, da Frankreich nicht wetteifernd mitbot.

§ 28. D. Zucker und Spiritus.

Endlich mögen noch zwei Gewerbszweige kurz gestreift werden, die im Grenzgebiete von Industrie und Landwirtschaft liegen, die Zucker- und die Spirituserzeugung.

In Bezug auf die erstere muß gesagt werden, daß auch sie der anfänglichen Stockung nicht entging; so wird aus Magdeburg z. B. noch Mitte September berichtet, daß nur sehr wenige Engagements getroffen worden wären. Aber die Sprengung der Zollgrenzen mit Frankreich, die Thatsache, daß die französischen Zuckerfabriken, die meist in den von deutschen Truppen besetzten Landesteilen gelegen waren, teils wegen Arbeitermangels, der sogar an vielen Orten die Ernte der Rüben unmöglich machte, teils wegen der sonstigen Bedrängnisse der Okkupation, nichts zuwegebringen konnten, mehrten bald die Kaufgebote in Deutschland. Sogar in Lyon

[1]) cf. die cit. Tabellen.

und Genf ließ man sich deutschen Zucker kommen, dessen Preis schon von November an bis vier Thlr. teurer wurde, eine Preiserhöhung, die sich auch in den Privathaushaltungen fühlbar machte. Ja schließlich mußte man, um die eigenen und auch die früher in Frankreich einkaufenden Kunden zu befriedigen, ziemlich bedeutende Mengen[1]) Zuckers aus dem Auslande, aus Holland, Belgien, England importieren. Und dieses Unerhörte geschah in Deutschland, welches wie Lagarde[2]) schon damals sagen konnte „durch die Thorheit der Menschen mehr als hinreichend mit Zucker versorgt" war. Selbstverständlich blieb der Rückschlag nicht aus, als die Versorgung der Absatzgebiete zu Ende geführt war, als ferner die französischen Raffinerieen ihre Thätigkeit wieder aufnahmen, so daß schon lange vor dem Friedensschlusse die Rohzuckervorräte in den Hauptproduktionsgebieten das Doppelte der vorjährigen übertrafen.

Über alle Maßen lebhaft[3]) waren auch Erzeugung und Vertrieb von Spirituosen, und zwar meist zu Genußzwecken, denn für die lange marschierenden, oft biwakierenden, in Frost und Wetter ausharrenden Krieger waren geistige Getränke geradezu notwendig, um sich die gute Laune zu erhalten. Alle westdeutschen Fabriken dieser Branche bis nach Sachsen hin waren bis zur äußersten Leistungsfähigkeit angespannt und selbst für die östlichen fiel schöner Gewinnst ab, obgleich die Ernte der Rohstoffe infolge der allgemeinen Zustände quantitativ die normale nicht erreichen konnte.

Diese günstige Konjunktur hielt den ganzen Krieg hindurch an und setzte sich auch noch späterhin — wenn auch nicht überall — fort, soweit nicht die hohen Kohlenpreise und Löhne den Gewinn schmälerten.

§ 29. E. Arbeiterverhältnisse.

Im Anschluß an die eben berührte Lohnangelegenheit scheint es passend, mit kurzen Worten die damit eng verbundene Arbeiterfrage anzuknüpfen. Schon bei Betrachtung der Landwirtschaft wurde sie gestreift (s. oben), weil die Einberufung der Arbeiter zum Heeresdienst für das Land weit gewichtigere Folgen hatte, als für die Industrie. Auf

1) cf. die Tabelle VII am Ende. — 2) cf. P. de Lagarde, Die gegenwärtige Lage des Deutschen Reiches. — 3) cf. auch u. a. die Wiener „Presse". cf. Tabelle VIII am Ende.

die ländlichen Verhältnisse braucht nach dem Gesagten wohl nicht mehr eingegangen zu werden und über die industriellen läßt sich aus ebenfalls schon angedeuteten Gründen (cf. oben § 25) nicht viel berichten. Meldungen über Arbeitseinstellungen, Strikes habe ich — mit einer einzigen Ausnahme aus der Zwickauer Gegend — nirgends gefunden. Arbeitslose waren während des Krieges in der Industrie kaum, in der Landwirtschaft erst recht nicht vorhanden; als Wehr des Volkes standen ja Hunderttausende in Feindesland.

Den in der Heimat gebliebenen Angehörigen der Wehrleute wurde neben öffentlicher Hilfe auch solche von wohlhabenden Privaten gewährt, die sich zu diesem Zwecke zu außerordentlichen Unterstützungsvereinen organisierten und mancherorts mit so reichlichen Mitteln arbeiteten, daß man sich erzählte, es hätten sich einige Leute freiwillig zum Heeresdienste gemeldet, einzig und allein, um ihren Familien diese Vereinsbeihilfen zukommen zu lassen.

§ 30. F. Auswanderung und Verbrechen.

Unter diesen Umständen wird durchaus erklärlich, was auf den ersten Blick nicht ohne Grund vielleicht hätte seltsam scheinen mögen, die Abnahme der Auswanderung und der Verbrechen.

Die Zahlen der Auswanderer aus deutschen Häfen bewegten sich in den Jahren 1869—1872 wie folgt:[1])

1869: 110 813, davon nach den Ver. Staaten von N.-A. 100 023,
1870: 79 337, = = = = = = = 71 341,
1871: 102 740, = = = = = = = 99 057,
1872: 154 828, = = = = = = = 147 267.

Inwieweit dies Wirkung militärisch-staatsrechtlicher, inwieweit wirtschaftlicher Gründe war, sei dahingestellt. Weit lehrreicher erscheint die Betrachtung der Kriminalstatistik.[2]) Die genügend bekannten Eigentümlichkeiten kriegerischer Zeiten, die Unsicherheit der Lage, die Verwilderung vieler als natürliche Folge des Krieges u. s. w. hätten den Zweifel gerechtfertigt, ob eine Abnahme der strafbaren Handlungen möglich sei. Indes die Zahlennachweisungen[3]) thun unwiderleglich dar, daß eine solche in der That stattgefunden hat,

[1]) cf. Statist. Jahrb. für das Deutsche Reich, I, 1880. — [2]) cf. W. Starke, Verbrecher und Verbrechen in Preußen 1854/78. Berlin 1884, S. 58 ff. — [3]) cf. Tabelle IX am Ende.

1871 sogar in ganz hervorragendem Umfange. Der Umstand, daß der Krieg in Feindesland geführt wurde, die ununterbrochene Sieghaftigkeit der deutschen Heere und die Rückwirkung davon auf die moralischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind ohne Zweifel die Hauptursachen für den Rückgang der Verbrechen und Vergehen. Durch den Krieg waren viele junge und kräftige Männer — die Gesamtarmee zählte 1 200 000 Mann — aus dem Vaterlande hinaus auf den Kriegsschauplatz geführt worden, unter denen sich — bei höchster Anerkennung für die Armeen immerhin mancher befunden haben mag, der daheim durch Vergehen verschiedener Art, z. B. Körperverletzungen, Beleidigungen, strafbaren Eigennutz, Vergehen gegen die öffentliche Ordnung u. dgl. die Kriminalstatistik belastet haben würde. Die im Lande zurückgebliebenen aber hatten einerseits infolge der geschilderten Nahrungsverhältnisse zu Eigentumsvergehen wenig Grund, anderseits fühlten sie sich infolge der regen Anteilnahme am nationalen Kampfe, die allen inneren Zank und Hader zu gunsten des allgemeinen, vaterländischen Interesses verdrängte, zu anderen Delikten ebenfalls nicht veranlaßt. Demgegenüber konnten einige im Rausche der Siegesfreude begangene Exzesse nicht in betracht kommen, zumal die Polizei — soweit ihr überhaupt Anzeige davon gemacht ward — weniger streng als zu anderen Zeiten eingeschritten sein mag. So deutet es sich, daß 1871 die Zahl der neu eingeleiteten Untersuchungen wegen Verbrechen und Vergehen in Preußen gegen das Jahr 1870 um 24 608, von 112 841 auf 88 233 herabging.

Zweiter Abschnitt:

Die Heimkehr.

§ 31. Im allgemeinen.

Fürsorglich mußte man auch bedacht sein, die Heimkehrenden vor allzugroßer Schädigung zu bewahren; doch hier brauchte nur wenig gethan zu werden. In allen Erwerbszweigen machte man sich an die Produktion mit den kaum erst wiedergekommenen Arbeitskräften und schaffte, was Zeit und Mittel möglich machen konnten; ja sogar die Landwirt-

schaft klagte vorerst nicht, und es entwickelte sich sofort ein Treiben, dem die allerdings durch den Krieg außerordentlich verbrauchten Verkehrsmittel durchaus nicht gewachsen waren. Trotzdem wurden den Bundesregierungen 4 Millionen Thlr. durch Reichsgesetz[1]) überwiesen, um den durch die Indienststellung besonders schwer Geschädigten eine Beihilfe zu gewähren, ihren Beruf wieder aufzunehmen. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die propagatorische Agitation nicht viel Boden fand.

§ 32. Die Lage der Heimgekehrten.

Einige Arbeitseinstellungen, die in der That vorkamen, traten lediglich wegen der gesteigerten Lebensmittelpreise ein; sie waren im ganzen erfolgreich und konnten es sein, weil das Geschäft sehr flott ging und die Unternehmer gern Lohnsätze bewilligten, die den Verhältnissen der Zeit entsprachen.

§ 33. Die Unternehmer.

Den Unternehmern[2]) hingegen, so z. B. den am meisten betroffenen Rhedern,[3]) wurden aus öffentlichen Mitteln Entschädigungen gewährt.

§ 34. Die Menschenverluste.

Alle Schäden konnten die vorerwähnten Maßregeln aber doch nicht wiederersetzen. Der Krieg hatte noch tiefere Wunden geschlagen.[4]) Gegen 50 000 Mann hatte der Tod hinweggerafft und dadurch manche Lücke gerissen, mancher Familie die einzige Hoffnung und Stütze geraubt. Viele, die heiteren Herzens hinauszogen, kehrten krank oder verkrüppelt heim, unfähig, die frühere Erwerbsthätigkeit wieder aufzunehmen. Auch hier suchte das Reich — soweit das überhaupt möglich war — Ersatz zu leisten, indem die gesetzgebenden Faktoren die Genehmigung erteilten zu einem Gesetze[5]) betr. „die Pensionierung und Versorgung der Militärpersonen des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine, sowie die Unterstützung der Hinterbliebenen solcher Personen.“ Im Anschluß daran traten für den gleichen Zweck noch private Veranstaltungen, z. B. die Wilhelmstiftung in Aktion.

[1]) Gesetz vom 14. VI. 1871. — [2]) Gesetz vom 14. VI. 1871. — [3]) Gesetz vom 14. VI. 1871. — [4]) cf. Zeitschrift des kgl. preuß. stat. Bur., XII., 1872. — [5]) Gesetz vom 27. VI. 1871.

§ 35. Deutsche Arbeiter aus Frankreich.

Neben den eben erwähnten Maßnahmen zu gunsten der eingesessenen Bevölkerung, soll eine Thatsache nicht ganz unbemerkt vorübergehen, welche auch bis zu einem gewissen Grade eine wirtschaftliche Einwirkung in Deutschland übte; nämlich die Aufnahme neuer, deutscher Arbeiter, und zwar solcher, die bis dahin in Frankreich ansässig gewesen und im Kriege von dort vertrieben worden waren. Näheres darüber mitzuteilen, würde zu weit führen. Der nationalliberale Politiker Karl Braun-Wiesbaden[1]) hat die Schicksale dieser Unglücklichen ebenso anschaulich als packend geschildert. Hier sei nur soviel gesagt, daß auf Veranlassung des preußischen Handelsministers sich die Handelskammer in Köln[2]) vornehmlich der Aufgabe unterzog, ihnen Beschäftigung zu vermitteln. Die Ausgewiesenen, die sich in ihrer Mehrzahl nach Berlin wandten, brachten, Männer wie Frauen, mancherlei neue Kenntnisse und Fertigkeiten mit, die immerhin hier und da — ich denke dabei vor allem an die Fabrikation von Luxusartikeln, an Färberei und Druckerei — befruchtend gewirkt haben mögen. Indem man sogleich für ihr materielles Wohl sorgte, erleichterte man es ihnen sehr, sich in die heimischen Verhältnisse schnell wieder zu schicken. Soweit sie selbst Ersparnisse mitbrachten, hatten sie fremde Hilfe ja nicht nötig; den übrigen aber wurden außer der Kontribution von 7 Mill. Frcs. später noch 2 Mill. Thaler von den 5 Milliarden bewilligt.[3])

§ 36. Künstlerische Thätigkeit.[4])

Mit dem Gesagten wäre ich eigentlich am Ende des ersten Teils meiner Darstellung angelangt; doch will ich ihn nicht verlassen, ohne vorher zwei Punkte erledigt zu haben, die ebenfalls als eine direkte Einwirkung des Krieges 1870/71 zu nennen sind. Zuvörderst gehören hierher die mehr oder minder künstlerischen Arbeiten, welche für die Empfangsdekorationen bei Gelegenheit der Heimkehr unserer Truppen ausgeführt wurden und viele werkthätige Hände beschäftigten; aber auch die Nichtzurückgekehrten gaben Veranlassung zur Bethätigung regen Fleißes. Viele Familien und Vereine,

1) cf. Braun, Während des Krieges 1871. Braun, A. d. Mappe eines deutschen Reichsbürgers, 1876. — 2) cf. Köln. Zeitung vom 2. Oktober 1870. — 3) cf. Gesetz vom 14. VI. 1871. — 4) cf. Meyers Jahrbuch, I. u. II.

Schulen, Universitäten und Kirchen, Stadt- und Landgemeinden setzten ihren Gefallenen Gedenksteine oder ließen eine künstlerisch ausgeführte Tafel anfertigen, um den Tod der Helden, die fürs Vaterland ihr Leben gelassen hatten, zu ehren; in allen Städten und selbst in Dörfern stellte man Denkmäler auf:

„Es ist kein Städtchen jetzt so klein,
Es will nicht ohne Denkmal sein",

so variierte Spielhagen in seinem Roman „Sturmflut" launig, und in der That dürften nur sehr wenige deutsche Bildhauer damals an solchen Werken nicht teilgehabt haben.

§ 37. Ergebnis.

Bis hierher gelangt, sei es noch gestattet, in kurzen Worten das Facit der vorangestellten Ausführungen zu ziehen. Nicht gewaltige Umwälzungen sahen wir an unserem Auge vorüberziehen — an diese wäre auf wirtschaftlichem Gebiete erst nach dem Kriege zu denken gewesen —, aber eine nicht zu unterschätzende Einwirkung in kleineren Kreisen, die der Krieg in wogende Bewegung gebracht hatte. Die Mangelhaftigkeit der Währungs- und teilweise auch der Bankverhältnisse boten gerade keine sichere Aussicht für einen günstigen Ausgang; und wer mag ermessen, wie alles gekommen wäre, wenn die Kriegsereignisse einen weniger günstigen Verlauf genommen hätten? Nun, der tapfere Vaterlandsverteidiger wehrte die Gefahr ab, die nationale wie die wirtschaftliche. Zwar hatte gar mancher zu leiden, sei es wegen des Arbeitermangels, der Kohlenpreise, der Verkehrsstockungen, des Absatzmangels; demgegenüber waren aber in einzelnen Zweigen die Chancen gerade durch den Krieg besonders günstig, wie z. B. in der Landwirtschaft, in der Konfektion und Seidenbranche und den Geschäftszweigen, die für den Heeresbedarf in Anspruch genommen wurden. Im großen und ganzen kann demnach konstatiert werden, daß nach dem Schrecken der ersten Tage bald eine Wiederbelebung der Erwerbsthätigkeit eintrat und sich weiter entwickelte, so daß vielfach schon während des großen Kampfes der Grund gelegt wurde zu der Zunahme des Wohlstandes in Deutschland, der allerdings erst durch den Friedensschluß eine feste Basis für seine nachherige,

herrliche Entfaltung erhielt. Eine eigentliche Lehre für die Zukunft können wir infolgedessen aus der Zeit der kriegerischen Ereignisse in irgendwie erheblicherem Umfange kaum ziehen, ein Umstand, den wir im übrigen durchaus nicht zu bedauern brauchen; zeigt er uns doch nur, daß Deutschland vor jenem meist etwas kostspieligen Schaden bewahrt blieb, durch den man klug wird. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß die für die Gestaltung unseres Wirtschaftslebens maßgebenden Persönlichkeiten sich der Pflicht überhoben geglaubt hätten, die ökonomischen Verhältnisse zu verändern; durchaus nicht. Im Gegenteil sehen wir eine vorher nie gekannte Arbeit auf diesem Gebiete sich entfalten — jedoch nicht auf grund der Erfahrungen während des Krieges, sondern in Anlehnung an die Umgestaltung der territorialen und potentialen Verhältnisse, die durch den Friedensschluß stipuliert wurde.

§ 38. Schluss.

Sonach wäre es die Sache eines zweiten Teiles dieser Abhandlung, auf die Umgestaltungen, welche der Frankfurter Frieden brachte, und auf deren Wirkungen näher einzugehen. Für diese Aufgabe liegt eine Fülle von Monographieen aus den Federn unserer bedeutendsten Männer der verschiedensten Berufe vor; Theoretiker der Nationalökonomie und Männer aus dem praktischen Leben, Politiker und Journalisten, Romanschriftsteller und Theaterdichter haben sich der Materie bemächtigt; auf diese Arbeiten alle verweise ich zunächst, zumal eine strenge Auslegung bezüglich des Umfanges des gestellten Themas es sehr wohl rechtfertigt, die Folgen des Friedens nicht mehr zu denjenigen Ereignissen zu rechnen, welche im strengen Sinne des Wortes eine „unmittelbare" Einwirkung in Deutschland erzeugt haben. Ich will mich deshalb hier mit wenigen Ausführungen begnügen: Zweierlei drängt sich bei einer Betrachtung der Folgen aus dem Frieden auf: erstens die Wirkungen, welche im allgemeinen aus der neugewonnenen Machtstellung Deutschlands sowohl nach innen wie nach außen resultieren; und zweitens die Nachwirkungen der Friedensvereinbarungen an sich, die ich am besten unter die Schlagwörter: „Meistbegünstigungsvertrag mit Frankreich", „die 5 Milliarden" und die „Gewinnung von

Elsaß-Lothringen“ zusammenzufassen glaube. Während über den Meistbegünstigungsvertrag eigentlich weniger zu bemerken sein dürfte, — ich muß auch hier auf eine nähere Ausführung verzichten —, so erweckte der Milliardensegen ja wie bekannt ein äußerst reges Leben. Gerade diese Seite unseres Themas ist denn auch in fast allen bedeutenden Werken des längeren erörtert worden, ebenso die Erwerbung der Reichslande und deren Wirkung sowohl im Verhältnisse zu den deutschen Nachbarstaaten, wie zum Gesamtreich und zu Frankreich. Nur kurz möchte ich andeuten, daß die Wiedervereinigung dieser schönen Gebiete mit dem angestammten Vaterlande wirtschaftspolitisch zwar gewiß den Zuwachs eines Abnehmergebietes für unsere Waren bedeutete, daß es aber auch in einzelnen Branchen ein gefährlicher Konkurrent zu werden drohte[1]) vgl. z. B. das Bulletin der „Société industrielle in Mülhausen von 1868“ bezüglich der Baumwollindustrie.[2]) Durch die Einverleibung wuchs nämlich die Zahl der Spindeln um $54\frac{1}{3}$ %,[3]) die der Webstühle um $78\frac{1}{2}$ %, die der Druckmaschinen um 120 %, deren Konkurrenz auf dem deutschen Markte nun aber durchaus nicht etwa die Erzeugung der Zollvereinsländer erdrückte, sondern nicht zum wenigsten auch englische Waren verdrängte.

Die allergrößte Errungenschaft des Krieges aber ist und bleibt die Einigung des Reiches, auch in ökonomischer Beziehung. Die kündbare Zollgemeinschaft war dauernd geworden, das geeinigte, zu organischer Weiterentwickelung strebende Vaterland verschaffte nach außen unserer Wirtschaft Achtung in der ganzen Welt, schuf eine nie besessene Sicherheit, die den Unternehmungsgeist förderte, und gab diesem eine feste Grundlage, auf der er sich weiter entwickeln konnte zum Wohle der Gesamtheit und der einzelnen Volksgenossen in ihr. Und wenn heute die Erzeugnisse deutscher Arbeit und deutschen Fleißes den Weltmarkt beherrschen, wenn sich namentlich im letzten Jahrzehnt, nachdem die Kinderkrankheiten des emporsprossenden deutschen Wirtschaftslebens überwunden waren, ein Blühen, Wachsen und Gedeihen in allen Zweigen des ökonomischen Lebens kundgegeben hat, das alle gleichartige Thätigkeit der drei ersten

[1]) cf. Fr. Rost, Das Ergebnis des jetzigen Krieges etc. — [2]) cf. Herkner, Die oberels. Baumwollindnstrie etc., Straßburg 1887. — [3]) cf. Lotz, Die Ideen der deutschen Handelspolitik 1869/91, 1892.

Viertel ca. des beendeten Jahrhunderts weit in den Schatten stellt, wenn Deutschland — wie der Erfolg der Pariser Weltausstellung erst kürzlich zeigte — sich als eine Wirtschaftsgemeinschaft erwiesen hat, deren Erzeugnisse sich nach jeder Richtung als erstklassige qualifizieren, so ist dies alles am letzten Ende nicht zum wenigsten zurückzuführen auf jenes tiefbewegte Kriegsjahr, das so viele treibende Kräfte in Erscheinung treten ließ, das uns vor allem mit der politischen gleichzeitig die wirtschaftliche Einigung brachte; und ich glaube meine Ausführungen deshalb nicht besser schließen zu können als mit den Worten, die einer der ersten Kämpfer um diese Einheit, Eduard Lasker, schon am 29. Dezember 1870 an seinen Stuttgarter Freund Elben schreiben konnte:[1]) „Heil dem Jahre 1870, das, wie viel Leid es auch dem einzelnen brachte, nunmehr mit der so lang ersehnten Größe des geliebten Vaterlandes abschließt".

1) cf. Deutsche Revue, XVII, 3, 92.

Tabellarischer Anhang.

I. (zu § 9).

Die Preußische Bank; cf. Ad. Wagner, System der Zettelbankgesetzgebung, S. 707.

1870	Metall	K.-Anw. Pr. not. Darl.-Ksch.	Wechsel	Lomb.	St.-Pap. div. Fordrg.	Not.-Uml.	Depos.	Guth. v. St.-K. u. Priv.
30. Juni	87,37	2,27	97,77	20,14	13,92	167,97	21,72	3,04
7. Juli.....	87,15	1,90	98,01	17,70	13,72	164,69	21,62	2,93
15. Juli.....	85,97	2,47	105,15	18,10	14,51	171,—	21,10	4,49
23. Juli.....	86,78	1,59	121,72	20,81	16,94	189,79	20,26	8,67
30. Juli.....	93,40	1,87	121,15	22,07	19,99	201,46	20,16	11,51
6. August...	92,58	1,80	116,35	22,55	26,15	202,49	19,77	9,27
15. August..	99,08	2,06	112,32	23,29	19,78	195,98	18,99	12,29
23. August..	99,43	2,57	109,11	22,70	18,65	195,05	18,53	9,01
31. August..	98,77	2,99	106,23	23,76	18,48	195,77	18,29	6,45
7. September.	98,13	2,68	103,55	23,12	18,35	195,92	17,72	7,10
15. September	97,84	2,93	99,47	22,90	18,43	191,61	17,20	2,49
23. September	91,65	2,98	96,71	22,54	18,36	182,64	16,99	1,86
30. September	90,31	3,30	94,02	25,50	18,68	183,55	18,86	0,16

II. (zu § 9).

a. Wechselkurse vom 5.—19. Juli 1870; cf. Ad. Wagner, System, S. 395.

Berlin auf Thaler für	Zins	5.VII.	7.VII.	9.VII.	12.VII.	14.VII.	16.VII.	19.VII.	Sinken % vom 9. bi 19. VII.
Amsterdam f. 250 fl.									
kurz	3½	143⅜	—	143¼	142⅝	141⅞	141½	140½	1,92
2 Monate	3½	142⅝	—	142½	142	141	140⅜	139⅜	2,19
Hamburg f. 300 M.									
kurz	3	151¼	151⅛	151¼	—	152	151½	150	0,83
2 Monate	3	150⅜	—	—	150¼	150½	150	148	1,58
London f. 1 Pfd. St.									
3 Monate	3	6,22¾	6,22½	—	6,22⅝	6,21⅛	6,20⅜	6,20	1,23
Paris f. 300 Frcs.									
2 Monate	2½	80⅔	80⅞	—	80½	79½	—	78	3,25
Frankfurt f. 100 fl.									
2 Monate	3½	56,22	—	—	—	56,26	—	56,22	0
Wien f. 150 fl.									
8 Tage	5	83¾	83⅛	—	81½	80¾	78¾	72½	12,58
2 Monate	5	83⅛	82⅝	82⅜	80¾	79½	77½	70½	14,42
Petersburg f. 100 S.-Rub.									
3 Wochen	6	85⅝	84½	85	84	82½	(76⅔)	(74⅘)	12,53
länger	6	84⅝	83⅜	83⅞	82⅞	81¼	—	—	—

b. Wechselkurse vom 4. Juli bis 4. Oktober 1870, cf. Ad. Wagner, System, S. 707.

Berlin auf Thlr.	4. VII.	11. VII.	18. VII.	28. VII.	3. VIII.	12. VIII.	19. VIII.	26. VIII.	3. IX.	10. IX.	17. IX.	27. IX.	4. X.
nsterdam f. 250 fl. 2 Monate	142,5	142,5	140 7/8	138 3/8	138 7/8	141 7/8	141 1/2	142	142 1/2	142 3/8	142 1/4	142	142
amburg f. 300 M. kurz	151 3/8	151 1/4	151 1/2	150	150	150 3/4	150 1/2	150 3/8	151 1/8	151 1/4	151	151 1/8	151
ndon f. 1 Pfd. Sterl. 3 Monate	6,22 1/2	6,22 1/2	6,21 1/8	6,19	6,19	6,21 3/4	6,22	6,22	6,23 1/8	6,23	6,23 1/4	6,23	6,23

ieraus ist bei Ausbruch der Krise ein starkes Weichen der Wechselkurse zu konstatieren, die den Metallabfluß hinderten.

III. (zu § 9).

Berliner Bankdiskont vom 1. Januar bis 5. September 1870; cf. Ad. Wagner, System, S. 708.

1. Januar	5 % Diskont,	6 % Lombard	Diese Entwickelung zeigt offensichtlich, daß die Politik der Bank durchaus richtig war.
15. Februar	4 % "	6 % "	
15. Juli	6 % "	7 % "	
18. Juli	8 % "	9 % "	
19. August	6 % "	7 % "	
5. September ...	5 % "	6 % "	

IV. (zu § 17).

Nach den Zentralnachweisungen des deutschen Zollvereins betrug der Zollertrag:

1870 ..... 28 440 432 Thlr., gegenüber
1869 ..... 26 652 409 "

d. h. ein Mehr von 1 788 023 Thlr.;

dies hat allein darin seinen Grund, daß im ersten Halbjahr des Jahres 1870 wegen der bevorstehenden Erhöhung des Zollsatzes für rohen Kaffee sehr bedeutende Mengen dieses Artikels eingeführt worden waren. Der dadurch erzielte Mehrertrag belief sich auf 1 712 220 Thlr. Ferner ist des Umstandes zu gedenken, daß die Weingroßhändler aus ähnlichen Gründen von der Vergünstigung, die in ihren Kreditlagern vorhandenen französischen Weine in dieser Zeit noch zum Satze von $2^2/_3$ Thlr. pro Ctr. statt mit 4 Thlr. zu verzollen, ausgiebigen Gebrauch machten; dies ergab ein Mehr von 703 272 Thlr. Ohne die außergewöhnlichen Einnahmen würde ein bedeutendes Minus (627 469 Thlr.) nachzuweisen gewesen sein, so daß die Ausführungen in § 17 bestätigt erscheinen.[1])

[1]) cf. Zentralnachweisungen des Zollvereins 1870.

V. (zu §§ 17—23).

Rohbaumwolleneinfuhr in Preußen und den Hansastädten

1869, I. Halbjahr	816 375	Ctr.
1870, I. =	712 052	=
1869, II. =	678 982	=
1870, II. =	775 519	=

Farbhölzer, Mindereinfuhr im ganzen Zollvereinsgebiet

1870	94 342	Ctr.

Chinarinde und Medizinaldroguen, Mehreinfuhr im ganzen Zollvereinsgebiet

1870	7 602	Ctr.

Einfuhr im Zollvereinsgebiet 1870 gegenüber 1869:

Baumwollengespinste weniger	27 308	Ctr.	
Baumwollengewebe weniger	2 470	=	
Seidengewebe weniger	1 857	=	
Leinenwaren, Verbandstoffe, Drillich etc. mehr	23 084	=	
Kohlen nur unbedeutend weniger	685 991	=	= 2½%
Maschinen und Eisenbahnwagen weniger	26 488	=	
Papier etc. weniger	9 822	=	
Bücher weniger	3 883	=	

VI. (zu § 24 ff.).

Der Körnerertrag war in Preußen 1870 höher als 1869, und zwar bei:[1])

Weizen um	13 %	Hafer um	6 %
Roggen um	6 %	Erbsen um	6 %
Gerste um	7 %	Raps und Rüben um	20 %

Der Strohertrag war in Preußen 1870 höher als 1896, und zwar bei:

Weizenstroh um	15 %	Gerstenstroh um	8 %
Dinkelstroh um	16⅔ %	Haferstroh um	7 %
Roggenstroh um	8½ %	Erbsenstroh um	15 %

Die Einfuhr ins Zollvereinsgebiet[2]) 1870 gegenüber 1869 ergab für:

Erden etc. mehr	39 791	Ctr.
Flachs mehr	544 568	=
Getreide und Hülsenfrüchte mehr	7 162 314	=

Im Oktober 1870 standen in Frankreich an deutschen Truppen:

690 000 Mann mit 160 000 Pferden,[3])

---

[1]) cf. Tabelle der Ernteerträge im preußischen Staat (Zeitschrift des kgl. preuß. stat. Bur., XI, 1871). — [2]) cf. Zentralnachweisungen. — [3]) cf. Engel, Eine Fahrt nach Straßburg.

deren Unterhalt täglich erforderte:

Brote	250 000 Stück	Rindvieh	185 Stück
Reis	540 Ctr.	Speck	400 Ctr.
Kaffee	10 "	Hafer	45 000 hl
Branntwein	180 000 l	Stroh	1 000 Schock
Heu	6 800 Ctr.		

(ca. 100 000 Thlr. täglich).

Trotz des bedeutend höheren Ernteertrages und erhöhten Einfuhr ist eine durchgängige Preissteigerung der Landwirtschaftserzeugnisse gegenüber den Preisen des Jahres 1869 im Jahre 1870 zu verzeichnen (s. die nachstehende Tabelle für 81 preußische Märkte):[1])

Es kostete nach Silbergroschen und Pfennigen berechnet in Preußen:

	August						September						Oktober						November					
	1869		1870				1869		1870				1869		1870				1869		1870			
	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.	S.	P.
Scheffel Weizen . . .	87	5	90	8	+ 3	3	80	—	94	—	+ 13	2	79	6	92	2	+ 12	8	77	9	93	1	+ 15	4
" Roggen . . .	66	2	64	3	— 1	11	64	2	66	9	+ 2	7	62	4	66	6	+ 4	2	60	0	66	11	+ 6	11
" Gerste . . .	54	—	51	6	— 2	6	52	5	52	4	— 0	1	52	1	53	3	+ 1	2	50	7	54	2	+ 3	7
" Hafer	40	6	41	7	+ 1	1	35	8	36	6	+ 0	8	34	3	34	8	+ 0	5	33	4	34	9	+ 1	5
" Erbsen . . .	79	3	81	2	+ 1	11	76	9	79	5	+ 2	8	74	11	80	2	+ 5	3	74	10	83	11	+ 9	1
" Kartoffeln .	22	9	25	2	+ 2	5	20	10	23	2	+ 2	4	18	10	22	4	+ 3	6	18	8	22	9	+ 4	1
Pfd. Butter	9	6	9	10	+ 0	4	9	9	9	10	+ 0	1	10	3	9	9	— 0	6	9	11	9	9	— 0	2
" Talg	5	7	5	7	+ 0	0	5	7	5	8	+ 0	1	5	8	5	8	+ 0	0	5	9	5	11	+ 0	2
" Rindfleisch . . .	4	9	4	11	+ 0	2	4	9	4	11	+ 0	2	4	9	4	11	+ 0	2	4	9	4	11	+ 0	2
" Schweinefleisch	5	10	5	9	— 0	1	5	10	5	9	— 0	1	5	9	5	9	+ 0	0	5	9	5	9	+ 0	0
Ctr. Heu	31	7	36	9	+ 5	2	31	9	37	2	+ 5	5	31	10	36	4	+ 4	6	32	2	36	10	+ 4	8
Schock Stroh	252	4	263	—	+ 10	8	241	—	265	8	+ 24	8	238	1	264	9	+ 26	8	242	4	273	0	+ 30	

VII. (zu § 28).

Zucker: Einnahmen an Eingangszoll:[2])

	Genußreifer Zucker	Rohzucker	Syrup
1869	120 441 Thlr.	132 876 Thlr.	299 053 Thlr.
1870	340 281 "	—	269 748 "
1871	905 118 "	—	323 320 "

[1]) cf. Zeitschr. des kgl. preuß. statist. Bureaus, X, 1870. — [2]) cf. Zentralnachweisungen 1871.

Auf der anderen Seite betrugen die Ausfuhrvergütungen:

1869 ..... 1 312 156 Thlr.
1870 ..... 1 233 505 "
1871 ..... 3 241 318 "

VIII. (zu § 28).

Spiritus.[1]) Die Produktion betrug:

1869 ..... 271 900 000 l
1870 ..... 275 000 000 l

Außerlandes gingen:

1869 ..... 55 500 000 l
1870 ..... 61 000 000 l

Der Preis betrug pro 10 000 Literprozent in Mark:

im Juli 1870 ..... 44,20 Mark
im September 1870 ... 58,13 "

IX.

Kriminalstatistik für 1869—72 in Preußen; (cf. Starke, Verbrecher und Verbrechen in Preußen)

1. Zahl der anhängigen Sachen

	überhaupt	davon angeschuldigt
1869	242 016	169 093
1870	217 629	152 335
1871	208 427	120 456
1872	238 220	140 110

2. Untersuchungen eingeleitet

	betr. Verbrechen und Vergehen	betr. Übertretungen
1869	112 940 (= 1 auf 175 Einw.)	203 170 (= 1 auf 97 Einw.)
1870	112 841 (= 1 " 177 ")	168 869 (= 1 " 118 "
1871	88 233 (= 1 " 228 ")	177 462 (= 1 " 113 "
1872	102 077 (= 1 " 198 ")	204 877 (= 1 " 98 "

3. Verbrechen wider das Leben (Untersuchungen)

	überhaupt	vorsätzlich	Mord	(davon verurteilt)	Kindesmord	(davon angeklagt)	Abtreibung	Vergiftung
1869	604	136	185	(45)	92	(64)	13	14
1870	574	271	151	(20)	81	(71)	11	7
1871	558	248	136	(28)	71	(68)	11	5
1872	591	307	171	(49)	91	(82)	18	29

	4. Verbrechen gegen die persönliche Freiheit	5. Injurien
1869	249	8 950 (von 64 935 anhängigen)
1870	195	6 790 " 56 946 "
1871	193	5 370 " 56 051 "
1872	255	6 913 " 67 966 "

[1]) cf. Emil Meyer, Spiritus-Produktion -Export etc. in der Zeitschr. des kgl. preuß. stat. Bur. XV, 1875.

6. Verbrechen gegen die Eigentums- und Vermögensordnung.

	Diebstahl Vergehen u. Verbrechen	davon Verbrechen	Unterschlagung	Erpressung	Betrug	Sachbeschädigung
1869	47 811	8 676 = 18 %	5 066	63	2 919	3 571
1870	41 938	4 599 = 11 %	4 511	56	2 627	3 313
1871	38 233	6 813 = 17 %	3 738	66	2 083	2 767
1872	42 503	7 882 = 19 %	4 029	87	2 284	3 479

	7. Religionsverbrechen.	8. Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung.
1869	116	4 677
1870	79	4 336
1871	51	3 591
1872	90	5 360

9. Gemeingefährliche Verbrechen.

		davon Brandstiftung a) vorsätzlich	b) fahrlässig
1869	854	388	314
1870	846	278	290
1871	802	190	216
1872	877	270	281

	10. Widerstand gegen die Staatsgewalt.	11. Falsche Anschuldigung.	12. Meineid.	13. Verbrechen im Amte.
869	4 647	247	706	437
870	3 793	230	612	427
871	3 910	216	491	391
872	4 787	250	659	457

Litteraturverzeichnis.

1. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. I., 1880. — 2. Zeitschrift des kgl. pr. statist. Büreaus. X., XI., XII., XV. Band, 1870, 1871, 1872, 1875, und Ergänzungsheft XII, 1883. — 3. Handelskammerberichte. Jahrgänge 1870/71. — 4. Deutsche Eisenbahnsatistik (herausg. v. d. Dir. d. V. d. E.), 1870/71. — 5. Deutsche Eisenbahnzeitung, 1871 und 1872. — 6. Berliner Revue, 1870 u. 1871. — 7. Bremer Handelsblatt, 1870 u. 1871. — 8. Hamburger Börsenhalle, 1870 u. 1871. — 9. Meyers Jahrbuch. I. u. II. — 10. Die Grenzboten, 1870 u. 1871. — 11. Saling, Börsenpapiere, 1871. — 12. Deutsche Revue, XVII. — 13. Die norddeutsche Feldpost .... (v. Decker), 1871 (cf. 2). — 14. Kühn, Die historische Entwickelung des deutschen Eisenbahnnetzes (cf. 2), 1883. — 15. Engel, Eine Fahrt nach Straßburg (cf. 2), 1870. — 16. Die Frankfurter Börse und der Krieg (cf. 7), 1870. — 17. Bremens Geldverhältnisse in den ersten Wochen des Krieges (cf. 7), 1870. — 18. Ad. Wagner, System der deutschen Zettelbankgesetzgebung, 1873. — 19. W. Lotz, Art.: „Darlehnskassen" im H. d. St., 2. Aufl., Bd. III, S. 117 ff. — 20. Fr. Rost, Das Ergebnis des jetzigen Krieges, eine Anschauung aus dem rheinischen Handelsstande, 1871. — 21. v. Pflugk-Harttung, Krieg und Sieg 1870/71. Kulturgeschichte, 1896. — 22. Voltz, Die Bergwerks- und Hüttenverwaltungen des oberschlesischen Industriebezirks, 1892. — 23. H. W. Eras, Aus der Praxis, 1872. — 24. K. Braun, Während des Krieges, 1871. — 25. K. Braun, Aus der Mappe eines deutschen Reichsbürgers, 1876. — 26. Herkner, Die oberelsessische Baumwollenindustrie etc., Straßburg 1887. — 27. W. Lotz, Die Ideen der deutschen Handelspolitik 1869/91, 1892. — 28. Horst Kohl, Fürst Bismarcks Reden. IV. — 29. v. Poschinger, Bismarck als Volkswirt, 1889/90. — 30. Hans Blum, Das Deutsche Reich z. Z. Bismarcks. — 31. Emil Du Bois-Reymond, Reden, I. Folge, 1886. — 32. P. de Lagarde, Die gegenwärtige Lage des Deutschen Reiches, 1876. — 33. W. Starke, Verbrecher und Verbrechen in Preußen 1854/78. Berlin 1884. — 34. Spielhagen, Sturmflut (Roman). — 35. Tageszeitungen aller Art, u. a.: Preußischer Staatsanzeiger, Berliner Börsenzeitung, Berliner Börsen-Courier, Kölnische Zeitung, Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung, Nationalzeitung, Breslauer Zeitung, Wiener Presse.